

Abonnementspreis 1½ jährl. 1,50 M.  
Einzelne Nummern 15 P — Insertions-  
gebühr die 3 gespalt. Zeile 20 P

Wöchentlich 1 bis 1½ Bogen.  
Zu beziehen durch alle Postanstalten und  
Buchhandlungen.

# Schlesische Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift,

Organ der Provinzial-Lehrer- und Pestalozzi-Vereine in Schlesien und Posen  
sowie des Schlesischen Turnlehrer-Vereins.

Nr. 28.

Breslau, 12. Juli 1889.

18. Jahrgang.

## Der Kampf gegen die sechsklassige Volksschule.

Zwei Zeitungsnachrichten haben in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit der Schulfreunde auf Schlesien gelenkt. Nach der einen soll der Magistrat zu Grünberg, welcher die Umwandlung seiner vierklassigen Volksschulen in sechsklassige bezeichnete, um denselben hierdurch den Charakter von Armenschulen gegenüber der sechsklassigen Bürgerschule zu nehmen, in diesem Vorhaben durch die Königliche Regierung in Liegnitz gehindert worden sein. Nach der andern Nachricht soll Schulrat Bock in Liegnitz alles Ernstes mit dem Plane umgehen, die sechsklassigen Volksschulen der Stadt Görlitz in vierklassige umzuwandeln.

Beide Nachrichten sind, ihre Richtigkeit vorausgesetzt, wohl geeignet, in pädagogischen Kreisen sowohl wie in denjenigen städtischer Bürgerschaften peinliches Aufsehen hervorzurufen.

Wenn allerdings ein politisches Blatt so weit ging, dem intellektuellen Urheber der gedachten Maßregel, dem Schulrat Bock, die Tendenz unterzulegen, er plane mit Bewusstsein eine Rückbildung des Schulwesens und damit im Sinne der heutigen Reaktion einen Rückgang der Volksbildung, so können wir dem nicht zustimmen, obgleich wir zugeben, dass die Vergangenheit des gedachten Herrn eine solche Annahme nahelegt. Wir sind vielmehr überzeugt davon, dass der Schulrat Bock gerade die vierklassige Schule als das Ideal der Schulorganisation ansieht. Es ist das auch gar nicht etwa eine originale Idee des Herrn. Vielleicht hat er sich die Gründe angeeignet, welche der bekannte Rektor Dörpfeld in einer Schrift von 1878\*) für die vierklassige Schule ins Feld führte. Unserer Auffassung nach gehört dieses Gutachten zu dem Schwächsten, was Dörpfeld verfasst hat. Es hat auch zahlreiche Entgegnungen gefunden, so von Dietlein in der »Deutschen Schulzeitung« (1878, No. 23 und 24), in der »Deutschen Schule« von Nostiz (1878, Heft 1), in einer Verhandlung der »Allgemeinen Lehrerversammlung« zu Frankfurt a. M. (Frankf. Journal 1878 No. 114), in der vom Freien Lehrervereine in Duisburg herausgegebenen Schrift »Organisation, Leitung und Aufsicht der Volksschule« (Wittenberg, Herrosé), in Dr. Fröhlichs Preisschrift »die Grundlehren der Schulorganisation« (Leipzig 1880) u. a. O.

Dörpfeld vergleicht in seinem Gutachten die vierklassige Schule mit der achtklassigen und kommt zu dem Ergebnis, dass die erstere der letzteren »entschieden vorzuziehen sei.«

Er muss den Verfechtern der achtklassigen Schule zugeben, dass dieselbe mannigfache Vorteile darbiete, nämlich: 1. keine Zeitzersplitterung, weil nur eine Abteilung, 2. die Möglichkeit genauer Anpassung des Unterrichts an den Standpunkt der Schüler, 3. leichtere Disziplin, 4. kein Zeitverlust durch den Lehrerwechsel der Abteilungen, 5. zum teil leichtere und

weniger anstrengende Arbeit für den Lehrer. Er muss zugeben, dass diese Vorteile der vierklassigen Schule abgehen, aber er hegt die Überzeugung, dass derselben dennoch Vorteile innenwohnen, welche ihr unbedingt den Vorzug sichern.

Solche sind, so führt er aus: 1. Größere Einheitlichkeit im Unterricht und Schulleben, 2. mehr Möglichkeit für den Lehrer, die Eltern und von da aus die Kinder näher kennen zu lernen, 3. mehr Nötigung für ihn, sich in der Lehrkunst zu vervollkommen, 4. seine Autorität ist mehr geschützt, 5. die sogenannten stillen Beschäftigungen können nicht vernachlässigt werden, 6. die untere Abteilung profitiert von der oberen, 7. die Abteilungen der vierstufigen Schule sind nur halb so groß als die Klassen der achtstufigen, 8. die erstere kann die begabteren Schüler schneller aufrücken lassen, auch die schwächeren und die Individualität überhaupt besser berücksichtigen, 9. die vierklassige Schule ist weniger kostspielig, 10. die Stellung der Lehrer, wie des Leiters ist in ihr eine befriedigendere.

Die Schwächen der Position, welche Dörpfeld in diesen Sätzen einnimmt, liegen so auffallend zutage, dass sie, selbst ohne die Begründung zu kennen, leicht nachzuweisen sind. Geradezu unwürdig eines Pädagogen (? Red.) ist die Anführung des 9. Arguments. Der Preis einer Schuleinrichtung muss gleichgültig sein, wenn es sich um ihre pädagogische Würdigung handelt. Dass nach Satz 8 die vierklassige Schule imstande sei, die Individualität des Schülers mehr zu berücksichtigen als die achtstufige, ist eine ganz ungereimte Behauptung. Dieser Vorzug gilt vielmehr gerade von der letzteren, da nur in dieser der Unterricht dem Standpunkte der Schüler genau angepasst werden kann. Ebenso wird gerade hier der Lehrer imstande sein, sich den Schwächeren besonders zu widmen, indem gerade hier die »stillen Beschäftigungen«, welche die ganze Klasse in Anspruch nehmen, ihm dies gestatten. Nach Satz 5 scheint es beinahe, als ob Dörpfeld meinte, die eben erwähnten Beschäftigungen möchten in der achtklassigen Schule keine Stätte finden. Aber einzig und allein hier ist man in der Lage, sie so einzurichten, dass sie für den fortschreitenden Unterricht von wirklichem Nutzen sind. In der vierklassigen Schule, wo der Lehrer zwei Abteilungen zu unterrichten hat, muss er sie natürlich regelmäßig, aber in ganz mechanisch abgemessener Folge eintreten lassen; in der achtklassigen kann er die Zeit dafür, die manchmal kürzer, manchmal länger sein muss, genau feststellen. Ob Satz 10 der Wirklichkeit entspricht, wird jeder Lehrer beurteilen können, der zwei oder mehr Abteilungen gleichzeitig zu unterrichten hat. Ich bezweifle es.

Das einzige Argument Dörpfelds, das auf Beachtung Anspruch erheben kann, ist der Hinweis auf die Möglichkeit eines innigeren Zusammenhangs zwischen Lehrer und Schülern in einem Schulorganismus, der so beschaffen ist, dass nicht alljährlich ein Lehrerwechsel stattfindet. Die Vorteile dieses innigeren Zusammenlebens kennzeichnen Dörpfeld in den Sätzen

\*) Zwei pädagogische Gutachten über zwei Fragen aus der Theorie der Schulverwaltung (Simultanschule, Klassenzahl). Gütersloh, 1878.

1, 2 und 4. Jeder Lehrer, der nicht bloß »Stundengeber« ist, wird sie anerkennen. Folgt daraus aber wirklich die Notwendigkeit der vierstufigen Schule? Man möchte wirklich Dörpfeld einen derartigen Schluss nicht zutrauen. Schon Dietlein hat ihm in dem oben genannten Aufsatze nachgewiesen, dass alle diese von der vierstufigen Schule gerühmten Vorteile auch der mehrklassigen zugute kommen, falls in dieser der Lehrer seine einstufige Klasse mehrere Jahre hindurch behält, d. h. mit ihr aufrückt.\*)

In dem oben angegebenen Schriftchen Dr. Fröhlichs wird als erster »Fundamentalsatz der Schulorganisation« aufgestellt: Die Organisation einer Schule erreicht ihr Ideal, wenn nur Zöglinge gleicher Bildungsstufe in einem Lehrsaal vereinigt werden; ein Schulwesen ist um so vollkommener eingerichtet, je mehr es sich dieser Norm nähert. Hieraus wird die Forderung entwickelt: Für umfangreichere Schulanstalten ist somit das Achtklassensystem als Norm zu betrachten. Als eine solche betrachten es auch die Schulgesetze verschiedener Länder, wie diejenigen Österreichs, Sachsens und thüringischer Staaten.

Der achtklassigen Schule am nächsten steht das sechsklassige System, dasjenige, welches Schulrat Bock bekämpft.

»Wenn anerkanntermaßen« — schreibt Dr. Fröhlich in der erwähnten Schrift — »die achtklassige Schule gediegenere Erfolge im Unterrichte aufweist, als die vierklassige, so muss sie auch höhere Erziehungsresultate erzielen, weil eben der Unterricht das wichtigste und wirksamste Erziehungsmittel ist. Dass dies in der That der Fall ist, erhellt auch aus folgender Betrachtung: Der Unterricht in einer Klasse der achtstufigen Schule ist leichter zu erteilen und gewährt dem Lehrer mehr Zeit und freie Bewegung und bewahrt ihm somit auch die ruhige Gemütsverfassung und die Frische. Er ist mithin in der Lage, sich in Muße in ein Objekt zu vertiefen, den Lehrgegenständen eine gute Behandlung zuteil werden zu lassen und mehr erziehlich auf seine Schüler einzuwirken. Er ist ferner nicht durch die Not gewungen, einen Teil seiner Klasse öfter sich selbst zu überlassen. Die so hoch geprägten, häufig überschätzten stillen Beschäftigungen braucht er deswegen keineswegs zu vernachlässigen; er kann seine Schüler selbständig still arbeiten lassen, so oft er es für erspiellich hält. Die ganze Klasse ist ein organisches Ganze, alle Glieder desselben ohne Ausnahme nehmen in gemeinsamer Arbeit teil an der Lösung einer Aufgabe, genießen die Freude des eignen Suchens und Schaffens; alle tragen Bausteine zur Erbauung des Domes der Wahrheit bei. So bildet sich unter den auf gleicher Stufe stehenden Genossen ein herrlicher Geist, welcher durch niedriger oder höher stehende Schülergruppen nicht gestört und beeinträchtigt wird.« Was hier von der achtstufigen Schule gesagt wird, gilt aber auch, zum guten Teil wenigstens, von der ihr an Wert am nächsten stehenden: der sechsstufigen.

Im vorstehenden ist allerdings vorausgesetzt, das Ideal des Schulrats Bock sei die vierklassige Schule Dörpfelds, d. h. eine solche, welche in jeder Klasse zwei Bildungsstufen, also die Kinder zweier Schuljahre, umfasst.

Möglichlicherweise ist diese Voraussetzung eine irrite, und Schulrat Bock meint eine vierklassige Schule, deren letzte und vorletzte Klasse einstufig ist. Bei dieser würde dann die zweite Klasse (von oben) vielleicht zwei und die erste vier Jahrgänge und somit auch Stufen, oder aber würden beide Oberklassen je drei Stufen umfassen. Auch ein derartiger Plan wäre nichts unbedingt Neues. Vorgeschlagen hat man ihn nicht selten, weil man dadurch ermöglichen wollte, dass mehr Kinder die Oberklasse erreichen sollten, als dies angeblich beim Sechsklassensystem der Fall ist. Ich sage »angeblich«, weil ich mit gutem Grund bezweifle, dass diese Thatsache, wo sie wirklich statt hat, im Sechsklassensystem begründet ist. Aber sehen wir zu, ob wirk-

lich die Umwandlung desselben ins Vierklassensystem nach der oben angegebenen Organisation eine Besserung erzielen möchte. Gewiss werden bei demselben mehr Schüler die Oberklasse erreichen. Befinden sie sich damit aber wirklich auf einer Stufe, welche der ersten Klasse einer sechsklassigen Schule entspricht? Doch keineswegs. Durch Einrichtung einer vierklassigen Schule ermöglichen zu wollen, dass mehr Schüler als bisher die Oberstufe erreichen, ist nichts als eine Spiegelfechterei, wozu noch kommt, dass durch sie das Bildungsziel der Schule unter allen Umständen erniedrigt wird, und endlich noch durch jene 3 bis 4stufigen Oberklassen Monstra geschaffen werden, wovor der Himmel Lehrer und Gemeinden in Gnaden behüten möge.

Wir können nicht annehmen, dass ein so erfahrener Schulmann, wie Schulrat Bock, vorhaben könnte, ein solches Un ding in die Welt zu setzen. Sein Ideal ist sicherlich die oben gekennzeichnete vierklassige Schule Dörpfelds mit je zwei Abteilungen in jeder Klasse. Sollte ihm aber wirklich von den schwerwiegenden Gründen, welche man gegen dieselbe vorgebracht hat, bisher nichts bekannt geworden sein? Im andern Falle möchte doch wohl eine Behörde zaudern, die ihr verliehene Gewalt zu gunsten einer so umstrittenen Einrichtung geltend zu machen, und dies um so mehr, als dieselbe an die Stelle einer langbewährten Institution treten soll.

Die Sache hat jedoch noch eine andere Seite, welche gleichfalls einer ernsten Betrachtung wert ist. Nicht nur die pädagogische Welt, sondern in nicht geringerem Grade auch die Bürgerschaft unserer Städte hat das Vorgehen der Liegnitzer Regierung befremdlich gefunden. Wie kann jene Behörde, so fragt man sich, die Bürgerschaft einer Stadt verhindern, die Organisation ihres Schulwesens so vollkommen zu gestalten, als ihre Mittel es erlauben, falls sie sich dabei im Rahmen der allgemeinen staatlichen Verordnungen bewegt? Dass dies letztere aber der Fall ist, lehrt ein Blick in die »Allgemeinen Bestimmungen« von 1872, in welchen die sechsklassige Volkschule ausdrücklich als normale Schuleinrichtung bezeichnet wird. Diese Bestimmungen sind doch auch, meinen wir, für die Regierung maßgebend. Selbst falls dieselbe, oder irgend eines ihrer Mitglieder, an jenen Bestimmungen auszusetzen hätte, so darf sie dennoch — das ist wenigstens unsere Meinung — diesen Widerspruch in ihren Regierungsakten nicht zur Geltung bringen. Im andern Falle wäre ja geradezu die Anarchie proklamiert. Wenn also in den für das ganze Land erlassenen und noch heute verbindlichen Bestimmungen ausdrücklich die sechsklassige Volksschule zugelassen wird, so kann, meinen wir, auch eine in prinzipieller Hinsicht auf anderem Boden stehende Regierung nichts daran ändern. Sie kann auch, ohne dass ganz besondere Gründe vorliegen, eine Stadtgemeinde nicht hindern, das sechsklassige System einzuführen, und natürlich noch weniger sie zwingen, es abzuschaffen. Inwiefern aber gerade in Grünberg und Görlitz solche besonderen Gründe vorliegen sollten, verstehen wir nicht. Unserer Meinung nach würden gerade die genannten Städte ein sehr geringes Bewusstsein ihrer Bedeutung und der daraus erwachsenden Pflichten haben, wenn sie nicht mit Eifer bestrebt wären, ihr Volkschulwesen so vollkommen zu gestalten, als es eben möglich ist.

Dass aber die Regierung trotz der Allgemeinen Bestimmungen, trotz des Widerstrebs der Stadtgemeinden den Versuch machen darf, in die Schulverwaltung der letzteren einzutreten, zeugt von einem beklagenswerten Mangel unserer Schulgesetzgebung. Es kann nicht als ein normaler Zustand angesehen werden, wenn man einer Gemeinde, der zugemutet wird, beinahe die gesamten Kosten für ihr Schulwesen aufzu bringen, betreffs der Organisation desselben keine Stimme einräumt. Ein solcher Zustand widerspricht ebenso dem Grundsatze der Selbstverwaltung, auf dem unsere modernen bürgerlichen Ordnungen sich erbauen, als auch dem Interesse der Schule selbst. Kann doch die letztere nur da blühen und gedeihen, wo sie getragen wird vom Vertrauen der Gemeinde, wo die Bürgerschaft ihren Stolz darein setzt, sie zu fördern. Wird dies aber dort der Fall sein, wo ihr jeder Einfluss auf

\*) Vergl.: Die Durchführung der Schulklassen, von J. Tews, im neuesten Jahrbuche des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik (Dresden 1889).

die innere Gestaltung der Schule abgeschnitten ist? Oder haben sich etwa unsere großen Stadtgemeinden in dieser Hinsicht unfähig erwiesen? Wohl ist der Glaube an die Omnipotenz des Staates beinahe zum Dogma unserer Zeit geworden. Auch die Gläubigen werden aber einsehen, dass auf dem Schulgebiete Staat und Gemeinde zusammen wirken müssen, um Ersprüßliches zu fördern.

Die Bestrebungen der Liegnitzer Regierung haben ein gretles Licht geworfen auf den gegenwärtigen Zustand unsers Schulverwaltungswesens. Dass hierin eine Reform nötig ist, wird jedem einleuchten, der zugiebt, dass eine gedeihliche Entwicklung unsers Schulwesens nur möglich ist unter thätiger Teilnahme der zunächst Interessierten, d. h. der Eltern der Schüler, also der Gemeinde, und dass der prinzipielle Ausschluss der letzteren keine andere Folge haben kann, als dass die Schulverwaltung aufgeht in lähmenden Schul-Bureaucratismus.

Der Vorstand des Deutschen Lehrervereins hat seine Zweigverbände aufgefordert, bis zum Lehrertage von 1890 auch die Frage der »Schulsynode« zu erwägen, d. h. die Frage, ob es nicht wünschenswert sei, dass eine ständige Vertretung aller an der Schule interessierten Gesellschaftskreise (Gemeinde, Lehrerschaft, Kirche, Staat, d. i. eine Schulsynode,) an der Schulverwaltung teilhabe. Schlesiens Lehrern liegt es nahe, dieser Frage mehr Beachtung zuzuwenden, als dies bis jetzt geschehen ist.\*)

X.

## 18. Schlesische Provinzial-Lehrer-Versammlung.

### A bteilungs-Sitzung.

#### c. Handfertigkeit.

Namens des Ortsausschusses eröffnete Kollege Siegel um 9/48 Uhr die Sitzung und wurde von der Versammlung zum Vorsitzenden gewählt. Mit der Ernennung des Kollegen A. Wagner zum Schriftführer erklärte sich die Versammlung einverstanden.

Als dann hielt Herr Lehrer Baron seinen angekündigten Vortrag über »der Handfertigkeitsunterricht im Dienste des Schulunterrichtes«. In kurzen Zügen verbreitete sich der Vortragende über die Geschichte des Handfertigkeits-Unterrichts und zeigte, wie dieser Gegenstand seinen Weg von Norden her zu uns gefunden habe. Eigentlich sei der Handfertigkeits-Unterricht nichts Neues in unsren Schulbestrebungen; schon Comenius, Basedow, Franke etc. haben die Ausbildung der Handfertigkeit und Beschäftigung mit Handarbeit bei ihren Schülern gefordert. — Ferner gab Redner ein Bild über den Stand des heutigen Handfertigkeits-Unterrichtes im allgemeinen und über die Einrichtung, Ziele etc. der hiesigen Handfertigkeitsschule im besonderen. Bei uns kann und soll, so erklärte der Vortragende, der Handfertigkeits-Unterricht nie obligatorischer Unterrichtsgegenstand sein; die Kostspieligkeit sei eine bedeutende, ein Lehrer könne höchstens 16 Schüler unterrichten, dann komme dazu, dass unsere Klassenzüge nicht als Unterrichtsstätte benutzt werden können. Der Handfertigkeits-Unterricht kann seine Stelle nur neben der Schule haben, er soll ein erziehliches Moment der Schule bilden und sich nur einzelnen Unterrichtsgegenständen dienstbar machen.

Im allgemeinen trägt der Handfertigkeits-Unterricht der Schule die Anschaulichkeit entgegen, er erfrischt den Geist, wenn sich der Schüler stundenlang mit wissenschaftlichem Unterrichte abgemüht hat, er fördert die Ordnung, die Sauberkeit und Liebe zur Arbeit, verscheucht die Langeweile und ist das beste Präservativ gegen geistige Überbürdung.

Von den schulplanmäßigen Gegenständen giebt der Handfertigkeits-Unterricht besonders dem Zeichnen, der Geometrie und der Physik eine schätzenswerte Unterstützung, während er die übrigen Fächer nur flüchtig streift. — Das Zeichnen ist nicht Selbstzweck, der Schüler soll sehen, skizzieren, die Skizze verwerten, nicht kopieren. Der Handfertigkeits-Unterricht ist so beschaffen, dass er die Art des Zeichnens fördert. Der Handfertigkeitsschüler muss viel zeichnen, sein Zeichnen ist ein wirkliches, angewandtes Zeichnen; denn mit Lineal, Messer oder Stichel muss er sofort die praktische Probe machen,

\*) Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, dass die »Preuß. Lehrerzeitung« in den Beilagen der Nummern 80, 83, 86 und 92 mehrere Aufsätze veröffentlicht hat, welche über drei der vom Vorstande des D. L.-V. ausgeschriebenen Themen — Reichsschulgesetzgebung, Schulsynode, Bureaucratismus in der Schule — sowohl Gesichtspunkte zur Beratung als auch den Nachweis des Quellenmaterials darbieten. Diese Beilagen sind vom Verleger der »Preuß. Lehrerztg.« (Hopf'sche Verlagsbuchdruckerei in Spandau) gegen Einsendung von 50 Pf zu beziehen. Die Vereine seien darauf aufmerksam gemacht. D. Red.

ob richtig gezeichnet worden ist. Redner zeigte dies an mehreren Beispielen.

Auch der Formen- und Farbensinn wird durch den Handfertigkeits-Unterricht geweckt und gebildet; hier tritt alles plastisch hervor, dem Schüler wird Gelegenheit zur Kombination geboten, durch Zusammenstellung von Farben lernt er erkennen, ob Farben zusammenpassen oder nicht.

In der Geometrie gewährt der Handfertigkeits-Unterricht insfern Unterstützung, als der Schüler nicht bloß Linien zeichnen muss, sondern er muss auch nach denselben das Messer führen. Gerade, gebogene, gebrochene Linien, Kreis etc. sind Begriffe, die jedem Handfertigkeitsschüler geläufig sein müssen und die er hier spielend lernt. Dasselbe gilt von Winkeln, Flächen, Körpern. Der Schüler gewinnt unstreitig an Interesse, wenn er den geometrischen Körper nicht nur sieht oder zeichnet, sondern ihn auch wirklich in plastischer Form ausführt, sein allmähliches Werden unter seinen Händen beobachten kann.

Wie der Handfertigkeits-Unterricht dem physikalischen Unterrichte zuhilfe kommt, zeigt Redner an einer Menge von Beispielen aus den verschiedensten Gebieten der Physik. Das Experiment ist die Hauptsache. Nun sind aber manche Schulen recht mangelhaft mit Apparaten ausgestattet, andern fehlen sie ganz; der Handfertigkeitslehrer wird hier mit geringer Mühe und wenig Kosten helfend eingreifen, resp. die fehlenden Gegenstände sich anfertigen.

Eine Debatte schloss sich an den Vortrag nicht. Unter Führung des Herrn Baron besichtigten die zahlreich versammelten Kollegen die Ausstellung von Handfertigkeits-Gegenständen der hiesigen Handfertigkeitsschule.

### Die Lehrmittel-Ausstellung.

Die Ausstellungen von Lehrmitteln haben sich zu einem so gewohnheitsmäßigen Anhängsel größerer Lehrerversammlungen herausgebildet, dass der Mangel einer solchen als eine sofort augenfällige Lücke des Programms vermerkt werden würde. Sie haben insofern eine praktische Bedeutung, als sie den Kollegen, namentlich denen, die fern von den sogenannten Bildungszentren ihre Kulturmission zu erfüllen haben, die Fortschritte vorführen, deren sich das Rüstzeug der Pädagogik für ihre immer umfangreicher und größer werdende Aufgaben in seiner Fortentwicklung und Neugestaltung erfreut, und zeigen, wie die überall eingreifende Industrie sich des in der Schule aufkeimenden Gedankens bemächtigt, um ihn mit mehr oder weniger innerer Berechtigung für größere Kreise schul- und kunstgerecht zu verwerten. Es haben aber solche Veranstaltungen auch ihre Schwierigkeiten. Die häufigen Wiederholungen stumpfen ab und der materielle Erfolg ist für die sonst bereitwilligen Verleger und Fabrikanten in der Regel nicht groß genug, um hierin einen besonderen Anreiz zu regelmäßiger Beschickung zu finden. Es kam dem Ausschuss daher zu statthen, dass er sowohl in den Lehrmitteln der glänzend ausgestatteten Schulen der Großstadt, sodann durch die Bemühungen einzelner Kollegen für besondere, gerade jetzt viel besprochene Unterrichtszweige, und endlich in dem reichen Lager einer hiesigen Lehrmittel-Handlung ein so großes interessantes Material vorfand, dass er auch ohne auswärtige Unterstützung eine Ausstellung bieten konnte, wie sie selbst den verwöhntesten, regelmäßigen Besucher größerer Versammlungen lebhaft interessieren musste. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch zweckmäßige Anordnung, die die Übersicht und Vergleichung erleichterte.

Schon das überaus stattliche Schulhaus, dessen Räume die Schuldeputation für die Ausstellung wohlwollend zur Verfügung gestellt hatte, machte einen mächtigen Eindruck. Der objektive Beobachter musste schon hieraus erkennen, dass das Schulwesen Breslaus sich treuer Pflege erfreut. In einem Saale der ersten Etage waren nun die in den hiesigen sechsklassigen Schulen gebrauchten Lehrmittel — aufsteigend wie sie in den einzelnen Klassen zur Anwendung kommen — ausgestellt, und zwar sowohl solche, die für alle Schulen angeschafft sind, als auch solche, die nach und nach als Ersatz für die eine oder andere bestimmt oder in Aussicht genommen sind. In einem Nebenzimmer waren die Apparate für Physik ausgestellt, sowohl die Sammlung für den gemeinsamen Bedarf mehrerer Schulen, als die kleinere, wie sie für isolierte Schulen einzeln im Gebrauch ist. Eine Anzahl neuer Apparate, von dem Mechaniker Pinzger zur Verfügung gestellt und von einzelnen Mitgliedern des Ausschusses des öfteren erläutert und vorgeführt, vervollständigten die höchst instruktive Ausstellung. Wir versagen uns, hierauf und auf die in der zweiten Etage aufgestellten Lehrmittel und Zeichnungen des Kollegen Peltz an dieser Stelle näher einzugehen, weil ein ausführlicher Bericht über diese beiden Abteilungen anderweitig bereits in Aussicht genommen ist. Ein Verzeichnis der Breslauer Lehrmittel war in der Festschrift abgedruckt.

In fünf großen Zimmern der ersten Etage war ferner die Ausstellung der Firma »Pribatsch's Buchhandlung« untergebracht. In dem Vorberichte in No. 24 dieses Blattes hatten wir bereits eine Anzahl neuer Lehrmittel genannt und auch jetzt müssen wir uns auf eine summarische Erwähnung beschränken. Anerkennend müssen wir hervorheben, dass das gesamte Material übersichtlich geordnet eine Vergleichung ermöglichte, wie sie sonst nicht oft geboten wird. Vor-

züge und Fehler der einzelnen Lehrmittel machten sich auf solche Weise auf den ersten Blick erkennbar, so dass schnell ein Urteil gewonnen werden konnte über das, was jeder für seine Zwecke am geeignetesten zu halten hat. In dem ersten Zimmer waren die Lehrmittel für den ersten Anschauungsunterricht, Lesen, Schreiben, Rechnen und Gesang ausgestellt. Friedlich nebeneinander, wenn auch im Wettbewerb um die Gunst des Besuchers, waren an den Wänden die schönen Kehr-Pfeifferschen Bilder zu den Hey-Spekterschen Fabeln, die Hölzelschen Jahreszeiten, die Kafemannschen Bilder, die Supplemente zu den Strübing-Winkelmannschen Bildern ausgehängt. Den Übergang zu den Lesetafeln vermittelten die Espeyschen Tafeln und die neuen von Claudius gezeichneten Crüwellschen zur Normalwörtermethode. Außer manchen bekannten Lesewandtafeln waren die neuen Schreibwandtafeln von Alexander, ein Wandalphabet für den Schreibunterricht, Willes Schreibschrifttafeln, Oppermanns Schriftwandtafeln, sowie Schlimbach's Tafel für die Normalwörtermethode ausgestellt, — von Apparaten die Bornsche Lesemaschine, Bornsche Schreiblesemaschine, Wichmann & Eggers Lesemaschine, eine Anzahl Sammlungen von Buchstabentäfelchen nebst Aufstellungsvorrichtungen, wie z. B. die von Priebatsch konstruierte Lesemaschine und der originelle Universal-Apparat für Lesen, Schreiben, Rechnen und Gesang von Ergmann. Im Modell war noch geboten die Schreiblesemaschine des Rektor Deutschmann, deren Vervielfältigung in Aussicht genommen ist.

Für den Rechenunterricht waren außer einer Anzahl der gebräuchlichen russischen Rechenmaschinen in verschiedenen Größen, mit und ohne Deckbrett, die bekannte Bornsche Maschine, der Tillichsche Rechenapparat, die Knopfrechenmaschine vorgeführt, ferner die neue von Lölein (statt der Kugeln viereckige Scheiben, deren 1 Seite die Ziffern 1—100 enthält), die von Ortlepp (statt der Kugeln Würfel, die eng aneinander schließen; die einzelnen Dekaden können durch Ziehvorrichtung ebenfalls aneinander gebracht werden, sodass alle 100 Würfel ein Ganzes bilden), der Bruchrechenapparat von Schoepfs (zehn geteilte, leicht zusammenfügbare Holzscheiben, wie Pfefferkuchen bemalt, sodass das Kind sofort die Zusammenghörigkeit und die Bruchteile erkennen), Nagels Zahl- und Zifferntäfelchen, Bopp's Wandtafeln des Metermaßes, Müllers Wandtafel des metrischen Systems, Bopp's metrischer Lehrapparat, geometrische Körper, zerlegbare Würfel, zerlegbare Kubikdezimeter, Meterstäbe mit Zentimetereinteilung und eine Reihe Rechenwandtafeln, z. B. Bittner, Buchenau u. a. — Für den Gesangunterricht waren die Singtafeln von W. Kothe, ebenso die von B. Kothe ausgestellt, desgl. die Notentafeln von Sering, die Singtafeln von Rau, die Gesangschulwandtafeln von Möbius, und das Klassenliederbuch (Wandtafeln) von Krug, Serie I, 5 der bekanntesten Lieder enthaltend.

In dem anstoßenden Zimmer waren die Lehrmittel für Geographie: Globen, Tellurien, Reliefs, geographische Wandbilder, Atlanten und von Wandkarten die von Schlesien und von Deutschland ausgestellt. Unter einer ganzen Batterie kleinerer Fibel- und Schülergloben (2—8—15 cm. Durchmesser) — ragte der neue Schulglobus von Weidt — (Umfang 2 Meter) wie ein kleiner Riese hervor. Es bricht sich die Erkenntnis immer mehr Bahn, dass der Globus die Grundlage alles gründlicheren Geographieunterrichts sein muss und so ist das Bestreben erklärlich, durch Globen grösseren Umfangs alle die verschiedenen Grundbegriffe anschaulicher zu machen, als dies bei kleineren der Fall ist. Gewöhnliche Schulverhältnisse werden indes nicht nur des Preises, auch des Raummangels wegen hierauf wohl verzichten und können dies um so eher, als glücklicher Weise die vielen anderen Globen mittleren Umfangs (33—36 cm Durchm.) den gewöhnlichen Ansprüchen vollständig genügen. Es waren in der Ausstellung die bekannten Berliner, Prager, Weimarer Globen etc. vertreten, mit und ohne Reliefs, mit und ohne Armatur. Von Tellurien waren die Schottischen in verschiedenen Ausgaben — das Mangsche — das neue Umhöfersche (Ringkugel) — eine große Armillarsphäre — Felks Standtellurium und einige Planetarien ausgestellt. — Unter den vielen Reliefs erregte besonders die physikalische Reliefkarte der Formen der Erdoberfläche (1 Meter breit, 0,80 tief) ausgeführt vom Bildhauer Lehr, Aufsehen. Das Relief schliesst sich in der Idee an die bekannte Hirtsche Wandtafel der Formen der Erdoberfläche an, hat indess den großen Vorzug der unmittelbaren plastischen Veranschaulichung, die noch durch glückliche Farbenwahl bedeutend erhöht wird; es ist aus einer festen wasserundurchlässigen Masse hergestellt. — Ähnliche Zwecke verfolgen zwei andere ausgestellte Reliefs: ein terminologisches Relief in etwas kleinerem Formate und Bräunlich's Modell zur Erläuterung geographischer Begriffe (eine ideal gehaltene Schweizer Bergpartie darstellend, Hochgebirge, Gletscher, Vierwaldstädter See etc.). Eine Reliefkarte von Deutschland zeigte, wie derartige Veranschaulichungsmittel z. B. schon der Verdeutlichung der Wasserscheiden wegen von Interesse sind. Das Relief des Riesengebirges, das besser als irgend eine noch so sorglich gezeichnete Karte eine Vorstellung ermöglicht über die Erhebungen und Senkungen unseres schlesischen Hochgebirges, wurde fleißig und eingehend betrachtet; bietet ja die genaue Angabe der Ortschaften, Flussläufe, der Waldregionen etc. Gelegenheit, die dort gemachten Ferienwanderungen in der Erinnerung nochmals zu durchleben. Da auch der alte Zobten und das Schlesierthal schon seine reliefartige Darstellung gefunden — fehlt nur noch das Glatzer

Gebirge, das wegen seiner mannigfaltigen Formation auch für den allgemeinen geographischen Unterricht Verwendung finden könnte. — Von Bildern waren die Lehmannschen geographischen Charakterbilder, desgl. mehrere der Hölzelschen Tafeln in Ölfarbenindruck — die Hirtschen und Engelhardtschen Wandtafeln der Erdoberfläche — Hirts geographischer Bilderatlas — Lehmanns Tafeln der Völkertypen und Menschenrassentafeln, sowie Kirchhoffs Rassenbilder vertreten. — Auch eine große Sammlung von Schulatlanten, wie sie gegenwärtig in der Volksschule und in höheren Anstalten im Gebrauch sind, waren zur Vergleichung ausgelegt. Von Wandkarten fanden in diesem Zimmer außer denen von Schlesien (Adamy, Leeder, Schade-Handtké) nur noch die von Deutschland Platz. Neben einander waren ausgehängt die Karten von Algermissen, Bamberg, Gaebler, Hemleb, Keil, Kiepert, Petermann, Wagner, physikalische und politische, die eine durch sorgfältige Behandlung der physikalischen Beschaffenheit, die andere durch Abgrenzung der Einzelstaaten, die eine durch Fernwirkung, die andere durch Sorgfalt der Zeichnung und Farbenabtönung sich auszeichnend, — manche auf Maßhalten in Bezug auf Topographie — andere auf grössere Vollständigkeit Wert legend. Die reiche Auswahl zeigte, dass die Zeit vorbei, wo die Karte zugleich für Comtoir und Büro und Schulzwecke dienen sollte, dass alle Schulkarten vielmehr mehr oder weniger den methodischen Anforderungen an den geographischen Schulunterricht gerecht zu werden bemüht sind. Zu erwähnen ist noch Rückers stumme Wandkarte und die geologische von Mohn & Bamberg. Die Wandkarten für den weiteren geographischen Unterricht, Planigloben, Erdkarten nach Mercator, Wandkarten für die einzelnen Erdteile etc., die hier nicht mehr Platz fanden, waren, so weit es der Wandraum gestattete, in dem gegenüber liegenden Zimmer, wo Geschichte und Zeichnen ausgestellt war, untergebracht; ein großer Teil ausserdem für direkte Nachfrage zur Einsicht bereit gehalten. Wir begegnen meist denselben Zeichnern, deren Eigenart wir bei den Karten von Deutschland kennen zu lernen, Gelegenheit hatten, daneben ferner noch Debes, v. Hardt, Reinhardt, Sydow etc.; anzuführen wäre etwa noch, dass die Kiepertsche Karte der einzelnen Erdteile sich auch für gewöhnliche Schulverhältnisse ungleich besser eignen, als das vielleicht bei den mit Namen überladenen Karte von Deutschland der Fall war. — Nicht zu vergessen sind ferner die Alpenkarte von Leeder und von Hardt, eine kleine transparente Sternkarte mit Vorrichtung zur Beleuchtung, Weiss Himmelsatlas, Bräunlich's Wandnetze zur mathematischen Geographie, Bäuerles Wandtafel für den Unterricht zur Kartenlehre und das Erdprofil der Zone von 31° bis 65° nördl. Breite von Lingg (es vermittelt eine anschauliche Darstellung der Verhältnisse zwischen Gestaltungen (Erhebungen) der Erdoberfläche und der Dimensionen der Erde im Ganzen). Ausgestellt war ferner eine neue Ausgabe der wahrscheinlich aus dem 4. Jahrhundert stammenden Weltkarte des Castorius, die sogenannte Peutingersche Tafel. Wenn auch nicht in direktem Sinne Lehrmittel, so interessierte doch die Anlage der Karte im Allgemeinen — ohne Hinweis auf die Himmelsrichtung — ohne Berücksichtigung der geometrischen Verhältnisse — die damalige Illustrationsweise etc., weil nur durch den Vergleich der bedeutende Fortschritt gegenwärtig kartographischer Darstellung recht gewürdigt werden kann.

Die eben besprochene Karte vermittelte gewissermaßen den Übergang zu den Lehrmitteln für den Geschichtsunterricht. Wir fanden die bekannten Kiepertschen Karten zur alten Geschichte (Alt-Italien, Alt-Griechenland — das Römische Reich — Klein-Asien und das Reich der Perser — Latium — die alte Welt etc.), von denen die Karte von Alt-Gallien und des benachbarten Germaniens wegen der Wohnsitzverteilung der alten germanischen Stämme besonders interessante. Es waren ferner vorhanden Spruner-Brettschneider, Wandkarte von Europa zur Zeit der Reformation, und die beiden Wandkarten zur Geschichte Preußens von Brecher und von Porschke.

Von Bildern zur Geschichte waren die Langlschen vertreten — außerdem Schreibers Geschichtsbilder, Hirts historische Bildertafeln und Warnecke's kunsthistorisches Bilderbuch; zur deutschen Geschichte: die Sammlung von 60 Bildern nach Camphausen, Pletsch u. a. und Lehmanns Bilder zur deutschen Kulturgeschichte. Anziehend durch den Stoff und auch in der Ausführung recht gelungen, erregt letzteres neue Lehrmittel, das sich ziemlich vielseitig im Unterricht verwenden lässt, viel Interesse; es waren folgende Tafeln vertreten: germanisches Gehöft, Ritterburg, Rittersaal, Turnier, Sendgrafenrecht, Belagerung, Inneres einer mittelalterlichen Stadt, bürgerliche Wohnung — die weiteren Blätter folgen. — Bürkner: Brandenburgisch-preussische Regenten — das Porträt des Kaisers — und das preussische Staatswappen vervollständigen die Lehrmittel dieser Abteilung, welche wie die geographischen Bilder zur Belebung und Förderung des Unterrichtes dieser Disziplinen recht geeignet sind.

Bei der Ausstellung von Lehrmitteln für den biblischen Unterricht war es den Besuchern recht angenehm, die vielen empfohlenen Bildersammlungen neben einander vergleichen zu können. Es waren ausgelegt die Sammlungen von Wangemann, Ehrenberg und Schnorr v. Carolsfeld, von Sachse-Diethe und von Röber, sowie die zu Schusters biblischer Geschichte. Interesse erregte ferner ein Relief von Palästina und der Reliefplan Jerusalem. Von den vielen, zum Teil nur wenig bekannten Wandkarten von Palästina nennen wir die von Algermissen,

Bamberg, Henze, Hemleb, Handtke, Kiepert, Kozenn, Rieß, Rössel, Schade, Schäffer.

Für den Zeichenunterricht beschränkte sich die Ausstellung von Pribatsch's Buchhandlung in anbetracht der umfassenderen des Zeichenlehrvereins nur auf einige der jetzt besonders gefragten Lehrmittel. Den Reigen eröffneten die drei Serien der Stuhlmannschen Zeichenwandtafeln; ihnen folgten die neuen, ungleich wohlfeilern, auf Leinwand gedruckten von Kuhlmann. Da nicht der Zeichenstoff an sich, sondern nur die Methode obligatorisch ist, ist es immerhin möglich, dass auch die neuen Tafeln bei Neuanschaffungen berücksichtigt werden. Es waren noch ausgestellt die Wandtafeln von Schmidt und Probetafeln der neuen Ornamente von Michaelis — eine Anzahl Leitfäden von Stuhlmann, Rauhut, Willig und an Modellen, außer den Stuhlmann'schen, die Heimerdingerschen und die von Dupuis mit drehbarem Stativ.

In der Abteilung für Physik war dem praktischen Bedürfnisse der gewöhnlichen Schulverhältnisse durch die Ausstellung billiger Sammlungen ganz besonders Rechnung getragen. Solid gearbeitet, genügen die Apparate vollständig den Zwecken des elementaren Unterrichts und der nur durch Massenherstellung ermöglichte, auffallend wohlfeile Preis macht sie auch den weniger gut situierten Schulen zugängig. — Die Sammlung für galvanische Elektricität umfasst 11, die für Influenzelektricität 14, die für Akustik 12, die für Optik 28 Gegenstände. Jede dieser Sammlungen, der eine Druckschrift (Beschreibung der Apparate und Anleitung zu 120 experimentellen Übungsaufgaben enthaltend) beigelegt ist, kostet nur 25 Mark und ist einzeln zu haben. Es sind diese Sammlungen durchaus empfehlenswert. Es waren ferner ausgestellt eine Sammlung mechanischer Modelle — eine Sammlung von Glasmodellen (Modelle einer Feuerspritze, einer hydraulischen Presse — ferner ein Hebelapparat, eine kleine Schul-Elektrisiermaschine mit Nebenapparaten. Aufsehen erregte der Schnellscher von Anschütz (Stroboscop mit photographischen Momentaufnahmen) und eine sogenannte optische Bank zur Erläuterung aller der Vorgänge beim Fern- und Nahsehen etc. etc. Auch die ausgestellten Schulmikroscope waren preis- und empfehlenswert. Von Abbildungen waren vorhanden: die physikalischen Wandtafeln von Bopp und die von Menzel, Wandtafelbilder: die Lokomotive, das Telephon, der Phonograph, Bopp: Wandtafeln zur Mechanik — außerdem mehrere technologische Tafeln, z. B. Hochofen, Bearbeitung des Eisens, des Flachses etc. etc.

Das letzte Zimmer brachte uns den äußerst reichhaltigen Lehrapparat für den naturgeschichtlichen Unterricht. Der Dürfeldsche zoologische Garten — eine Sammlung von 25 recht naturgetreu dargestellten Tiermodellen gefiel allgemein. Von neuen Bildersammlungen gefielen besonders die Meinholdschen Tierbilder, die allen Ansprüchen vollständig genügen. Vornehm in Zeichnung und Ausführung — schön, gefällig waren die Geroldsschen naturgeschichtlichen Wandtafeln, die sowohl in einem ganzen Atlas, Tier- und Pflanzenreich umfassend, vollständig auslagen, als in einzelnen Bildern aushingen. Die Anschaffung des Ganzen dürfte indes nur besonders gut situierten Schulen möglich sein. Dagegen empfehlen sich zu allgemeinerer Verbreitung die Pflanzenabbildungen, besonders die recht schön ausgeführten Bäume (jede Tafel wird einzeln abgegeben).

Von neuen Sammlungen waren ferner vertreten die Tierbilder von Engleder, die Bilder zur Anatomie der Tiere von Lehmann-Brass, Fröhlichs Tierbilder mit Anatomie, Eckardt: naturgeschichtliche Wandtafeln, I (Haustiere). Auch die Leutenmannschen Tierbilder waren behufs Vergleichung ausgehängt, ebenso Tafeln der nützlichen Vögel Deutschlands etc. etc. Zu erwähnen sind ferner die Pilztafeln von Hartinger, — die billige Wandtafel der giftigen Pilze von Schlitzer — Forwerg: Tafeln der Blatt-, Blüten und Fruchtformen — Zippel und Bollmanns ausländische Kulturpflanzen, von denen wieder eine neue Serie erschienen, Pokornys Wandtafeln zur Botanik und die neuen, im Erscheinen begriffenen, bei guter Ausführung sehr billigen Pflanzentafeln von Pilling. Wenig bekannt war auch Stolls Tafel zur Obstbaulehre. Von den ausgestellten Modellen zogen die Aufmerksamkeit auf sich die höchst naturgetreu ausgeführten Modelle der Jauch-Steinschen Flora artefacta, Dürfelds Obstmodelle, die Brendelschen Modelle, die Pilzmodelle von Arnoldi und die von Dürfeld und eine Sammlung von Holzarten. — Bucholds sorgfältig gearbeitete Modelle zur Anatomie des Menschen — aus Papier Maché (Schädel, Handskelett, Fußskelett, Muskelkopf und Hals, Herz vergrößert, Herz zerlegbar, Brust, Gehörorgan 5fach, Augapfel 5fach und Augapfel 10fach, Gehirn, Verdauungsapparat) und die anatomischen Tafeln von Klika (4), Luz (1), Keller (8) und Fiedler (4) vertraten die Anschaungsmittel für den anthropologischen Unterricht. Mehrere Sammlungen von Mineralien und Krystallmodellen aus Glas, Holz und Pappe vervollständigten die sehr reichhaltige instruktive Auswahl. — Mit dieser Abteilung schloss die Ausstellung von Pribatsch; zu erwähnen ist nur noch, dass auch Schulutensilien (Lineale, Zirkel, Winkel, Transporteure, Wandtafeln [mit Liniatur nach Stuhlmann] — Kartenhalter etc.) nicht vergessen waren. Als neu ist hierbei anzuführen: Königs Kartenschoner, ein Ständer, dessen Aufhängevorrichtung um eine Achse drehbar und bei dem zwei bewegliche hölzerne Querleisten der Karte einen festen Rückhalt gewähren. Der Ständer ist leicht zu handhaben und nimmt nicht viel Raum in Anspruch.

Über die interessante Sammlung älterer Schulbücher, wie sie, vom Kollegen Hantke angeregt und ins Leben gerufen, gehörig katalogisiert, ebenfalls in der ersten Etage ausgestellt war, wird in diesem Blatte noch eingehend berichtet werden. Wir melden heute nur, dass der verdienstvolle Gründer außer der allgemeinen Anerkennung nunmehr auch die Freude hat, dass die Stadt die Sammlung als Grundstock eines zu errichtenden Schulmuseums angenommen hat. Breslau wird nunmehr, wie bereits mehrere andere Städte, Berlin, Leipzig, Magdeburg, Erfurt, Gelegenheit bieten zu praktischen geschichtlichen Studien über die in den verschiedenen Zeiten in Schulbüchern und Lehrmitteln zum Ausdruck gekommenen Ansichten über Methodik, desgl. was die Gegenwart auf diesem Gebiete zu schaffen bemüht ist. — Hochinteressant war ferner die Ausstellung des Kollegen Baron. Da waren zuvörderst die niedlichen und doch überaus praktischen Modelle der vielen jetzt in Vorschlag gebrachten und mehr oder weniger zur Einführung gelangten Subsellien. Wer nennt die Namen aller?! Beyer, Hipauf, Kunze, Vandenesch, Lickroth, Elsässer, die eigene Baronsche Schulbank etc., mit einem Worte alle die neuen Systeme waren in durchaus treuen und überaus zierlichen Modellen vertreten. Aber nicht nur hierfür, sondern für eine andere wichtige Frage machte Kollege Baron durch seine Ausstellung Propaganda: für den Handfertigkeitsunterricht. Einen ganzen Saal füllten die bereits von Schülern angefertigten Handarbeiten in Pappe und Holz. Dabei lagen Vorlegeblätter, Übungs-material und Werkzeug der einfachsten Art in großer Auswahl aus. Sicher haben die meisten Besucher die Überzeugung gewonnen, dass es, wenn auch nicht Sache der Schule als solcher, aber doch im Interesse der Erziehung überhaupt liegt, die Hand zu üben und bei den Kindern durch Anweisung zu solchen Arbeiten Fleiß, Geschicklichkeit und Fertigkeit und damit Freude am Dasein zu erhöhen.

Wir sind zu Ende. Der Berichterstatter kann nur ein schwaches Bild des Gebotenen wiedergeben. Die Ausstellung reihte sich den vielen Veranstaltungen des Festkomitees würdig an und hat sicher bei allen Besuchern einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Sie erfreute sich außer zahlreichen Besuches auch der besonderen Anerkennung der geladenen Herren Regierungs- und Schulräte und Inspektoren. Zu bedauern war nur, dass das reiche Programm der Versammlung für den Besuch der Ausstellung nicht zuviel Zeit übrig ließ und dass sie wegen der kurzen Dauer einem größeren Publikum nicht zugänglich gemacht werden konnte. Alle die Herren, die sich um dieselbe bemüht und sie gefördert haben, haben sich einen wohlverdienten Anspruch auf den Dank der Versammlung erworben.

(Schluss folgt.)

## Wochenschau.

Einzelne offiziöse Blätter, die sich sonst mit »höheren« Dingen befassen, haben in letzter Zeit über Schulreformen mit einer Wichtigkeit verhandelt, die uns vermuten lässt, dass von obenher irgend etwas Eingreifendes im Anzuge ist. So schreiben die »Berliner Politischen Nachrichten«:

»Es werden unter anderem Erörterungen darüber angestellt, inwiefern unser Schulwesen in seiner heutigen Gestalt und zwar das höhere wie das Volksschulwesen, der Aufgabe genügt, den Irrlehren der Socialdemokratie einen wirksamen Damm entgegenzusetzen, oder ob von demselben nicht etwa Folgen zu erwarten sind, welche wie zum Beispiel Halbbildung, Überfüllung der Hochschulen und akademischen Berufe dazu angethan sind, der Sozialdemokratie neue Kräfte zuzuführen. Aus den Ergebnissen dieser Erörterungen dürften seinerzeit die praktischen Konsequenzen gezogen werden.«

Wenn die Volksschule hier in so naher Verbindung mit höheren Schulen genannt wird, so könnte man wohl gar die leise Hoffnung hegen, dass die einzige durchgreifende organisatorische Maßregel zur Sprache gekommen ist: nämlich die Einführung der allgemeinen deutschen Volksschule. Wiederum aber steigen tausend Zweifel in die Möglichkeit eines derartig kühnen Vorgehens in uns auf. Wohl ist es wahr, dass wir uns in gewissem Sinne bereits einer allgemeinen Volksschule erfreuen. Jedem Grafen und Minister steht es frei, sein Kind der sogenannten »Elementarschule« anzuvertrauen. Möchte man nicht aber den Hochgestellten, der sich dieses verhängnisvollen Schrittes unterfinge, für einen Sonderling halten? Giebt es doch der staatlichen und kommunalen Standesschulen genug, die jeder unliebsamen Vermischung vorbeugen. Nehmt diesen Schulen ihr wichtigstes Palladium, das Einjährig-Freiwilligenzeugnis, sogleich sinken sie von ihrer hohen Staffel.

Was werden die Breslauer Bürgersleute zu dem Bericht über die letzte große Versammlung der hiesigen evangelischen

und katholischen Lehrer für Augen gemacht haben? Vielleicht haben sie nur ungläubig das Haupt geschüttelt über die bayrischen Schulverhältnisse, von welchen die Augsburger Delegierten so merkwürdige Dinge erzählten. In Breslau ist nämlich über dergleichen Zustände so gut wie nichts bekannt; um so fremdartiger, fast unverständlich, müssen die Worte des Schulsrats Bauer berühren: »Für jenes Unding, das wir Standesschule zu nennen uns gewöhnt haben, für jene Ausgeburt unbürgerlicher Gesinnung auf der einen und schnöder Gewinnsucht auf der andern Seite ist in den Mauern Augsburg kein Raum!« — Wir ahnen, so abwehrend und geringschätzig der Augsburger von der Standesschule, so verwerflich urteilt ein großer Teil des Breslauer Publikums von der allgemeinen Volksschule, für deren Kinder die öffentliche Wohlthätigkeit im Sommer und im Winter angerufen werden muss.

Doch still, auf welches Gebiet haben wir uns begeben, indem wir von den offiziösen Reformstimmen ausgegangen sind. Wir haben von einer Sache geredet, die kaum in 100 Jahren einen Schritt weiter gediehen sein wird, während es sich doch in gegenwärtigen Zeitaltungen höchstens, was die Volksschule anbetrifft, um einige erzieherische Mittel handeln kann, die zu nennen wir im Augenblick außer stande sind. Denn was durch unterrichtliche Einwirkung und eine stramme Schuldisziplin erreicht werden kann, das steht in unserm Pflichtenkatechismus schon lange verzeichnet. Woran also fehlt es noch? An Religionsstoff ist wahrlich kein Mangel; wünscht man eine noch größere Vertiefung, so könnte vielleicht an der Masse ein bedeutender Abstrich erspießlich erscheinen. Die Beziehungen zum staatlichen Leben und die Kenntnis der wichtigsten Gesetze finden gebührende Beachtung; kurzum, wir sind voller Erwartung, worin die heilsamen Vorschläge für eine Bessergestaltung der Volksschule bestehen sollen. Wir wissen sehr wohl, in welchen Kreisen man eine gründliche Beschneidung des Lehrplanes wünscht. In diesen Ansichten treffen sich sonderlicherweise die vornehmsten Kreise mit den allerarmseligsten. Den letzteren erscheint in vielen Fällen der Schulzwang als eine hemmende Last. Mitverdienen sollen die Kinder, aber mit den Händen, unermüdlich und hart. Die paar Mark Kinderlohn in der Woche sind den bettelarmen, kurzsichtigen Eltern lieber als die zugelernten Schulkenntnisse und Fertigkeiten. Was uns in dieser Beziehung aus manchen industriellen Bezirken berichtet wird, das erinnert an bitteres Sklaventum, an eine unbarmherzige Aussaugung der Kräfte. Da schickt man an vielen Orten bleiche, schlechtgenährte Kinder in Ferienkolonien; an anderen duldet man es, dass fast das gesamte jugendliche Aufgebot vom Morgengrauen bis zur hereinbrechenden Nacht aufreibende, abstumpfende Feldarbeit für wenige Groschen verrichtet. Die Herren Gutsbesitzer aber haben vielleicht, Gott sei's gedankt, auch Beiträge für die Ferienkolonieen geliefert. Agenten ziehen, wie die »Preuß. Schulzg.« berichtet, durch die Dörfer und locken die Kinder durch Versprechungen und Genussmittel an sich. Wir können nicht umhin, aus dem erwähnten Artikel, der den harten Frondienst der Kinder während der »Rübenferien« in der Provinz Sachsen schildert, eine besonders ergreifende Stelle wiederzugeben.

»Wenn die Kinder tage- und wochenlang, je nach der Größe der Ortsrabenfelder, in fast sansculottenhafter Kleidung — wobei Zucht und Schamhaftigkeit in dem massenhaften Zusammensein beider Geschlechter in die Brüche gehen — mit dem Gesichte der Erde nahe auf dem Acker herumgekrochen sind und dann wieder in die Schule kommen, so sind sie so abgemattet, so dumpf- und stumpfsinnig und geistesschwach, dass alle geistige Anregung und Aufrüttelung durch den Unterricht anfangs vergeblich ist. Das Gesicht ist aufgedunsen, der Blick stier, die Haut von der Sonnenhitze aufgeplatzt, die Hände sind von dem langen Krabbeln in der Erde aufgeborsten und der Schmutz hat sich in Wunden und Poren fest eingefressen.«

Hieraus ließen sich, um mit den Worten des offiziösen Blattes zu reden, »praktische Konsequenzen« ziehen. Es kann dies auch nicht ausbleiben, wenn man der Sozialdemokratie beabsichtigt schwere Angriffswaffen aus der Hand zu schlagen.

## Korrespondenzen.

**Breslau.** [Versammlung Schlesischer Zeichenlehrer.] Am zweiten Pfingstfeiertag, den 10. Juni, wurde die vom Breslauer Zeichenlehrerverein einberufene Versammlung Schlesischer Zeichenlehrer unter dem Vorsitze des Direktors der Königlichen Kunstschule Prof. Kühn behufs Gründung eines allgemeinen Schles. Provinzial-Zeichenlehrer-Vereins in der Aula des Schulhauses auf der Sadowastraße abgehalten. Als Guest war Herr Konsistorial- und Schulrat Eismann anwesend. Nachdem durch Vortrag und Debatte die Notwendigkeit eines Verbandes Schlesischer Zeichenlehrer eingehend erörtert und nachgewiesen war, wurde über die Einrichtung desselben und die Ziele gesprochen, die ein solcher Verband zu verfolgen habe. Soll derselbe sich an eine Fachanstalt (die Königl. Kunstschule zu Breslau) oder an die Provinzial-Lehrerversammlung anschließen oder ganz unabhängig von beiden seine Ziele verfolgen? in welcher Weise soll für geistige Nahrung der auswärtigen Mitglieder gesorgt werden? ist die Gründung von Lokal-Vereinen möglich? dies waren die Fragen, welche eine lebhafte Debatte hervorriefen und welche doch noch unbeantwortet blieben. Schließlich wurde der Antrag: »den Breslauer Zeichenlehrerverein als den natürlichen Ausgangs- und Mittelpunkt für Gründung eines Provinzial-Vereins zu betrachten und ihn nach und nach zu einem solchem auszubauen«, einstimmig angenommen.

**H. Gnadenfrei.** [Gauversammlung.] Dieselbe war von mehr als 60 Lehrern besucht, darunter auch von Kollegen, die nicht zum Gauverbande gehören. (Der Verein Niimptsch ist der weiten Entfernung wegen ausgetreten.) Eröffnet wurde dieselbe nach Gesang des Liedes: »Herr, unser Gott« durch den Vorsitzenden des vorarbeitenden Vereins Peilau. Derselbe begrüßte die Erschienenen herzlich, rechtfertigte die Wahl eines anderen Lokals und berief den Schriftführer für die heutige Versammlung. Vom Provinzialvorstande war Herr Rektor Hübner als Guest anwesend, der von der Versammlung durch Erheben von den Plätzen geehrt wurde. Zum Tagespräsidenten wurde der oben erwähnte Vorsitzende, Herr Hauptlehrer Merwart, erwählt. Nach Vorlesung des Protokolls der vorjährigen Versammlung erhielt Herr Rektor Schocke das Wort zu seinem Vortrage: »Schrift und Schreibung.« In nahezu  $1\frac{1}{2}$  stündigem, größtentheils freiem Vortrage verbreitete sich der Referent in interessanter Weise über sein Thema und erntete reichen Beifall. Der Vortrag muss als Propaganda für den Verein für Lateinschrift und vereinfachte Rechtschreibung angesehen werden und hatte trotz der halbstündigen Entgegnung des Kollegen Schwerdtner-Reichenbach doch den gewiss günstig zu nennenden Erfolg, dass sich ungefähr die Hälfte der Anwesenden durch Unterschrift zum Beitritt zu genanntem Verein bereit erklärten. Die Verhandlungen über diesen ersten Punkt der Tagesordnung mussten nach  $2\frac{1}{2}$  stündiger Dauer abgebrochen werden. Sämtliche Leitsätze wurden auf Vorschlag des Herrn Rektor Hübner en bloc angenommen. Als zweiten Vortrag wählte die Versammlung die Arbeit des Kollegen Hübner-Peilau über das Thema: »Wie führen wir unsere Schüler zum sicheren Gebrauch der Zeichen?« Wegen der vorgerückten Zeit wurden die aufgestellten Leitsätze ohne Debatte angenommen. Mit einem Hoch auf Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. schloss die Sitzung. Die Klänge des Liedes: »Brüder, reicht die Hand zum Bunde« leiteten in den gemütlichen Teil hinüber. Der Sänger des Tannenbaumliedes, Herr Hirschfelder-Frankenstein, erheiterte die Anwesenden durch seine humoristische Beleuchtung verschiedener Vorkommnisse des verflossenen Jahres in dankenswerter Weise; gleicherweise auch die Festzeitung des Kollegen Altermann-Peilau, dessen Leitartikel über die »persönlichen Fürwörter« besondere Erwähnung verdient. Ihren Höhepunkt erreichte die Freude durch »Gründung des ersten Kameruner Gesangvereins.« Nach einem gemütlichen Tänzchen gingen die letzten der Gäste gegen Mitternacht in fröhlichster Stimmung auseinander.

**Münsterberg.** [Die 2. Lehrerprüfung] am hiesigen Seminar wurde vom 18. Juni an abgehalten. Zu derselben hatten sich 48 provisorisch angestellte Lehrer gemeldet, von denen 45 zugelassen wurden. Zur schriftlichen Bearbeitung waren folgende Aufgaben gestellt: 1. Die wichtigsten Lehrmethoden nach ihrem Wesen und ihrer Bedeutung für den Volksschulunterricht. 2. Inwiefern und warum nimmt die biblische Geschichte im ganzen Gebiete des Religionsunterrichtes eine fundamentale Stellung ein? 3. In welcher Stufenfolge lehren Sie die Kinder die Berechnung der geometrischen Figuren, und wie gestaltet sich die Belehrung? — Die mündliche Prüfung fand unter dem Vorsitze des Herrn Konsistorialrates Eismann und in Gegenwart des Herrn Regierungsrates Sperber statt. Bei der Prüfung in den Realien wurde Gewicht auf die Veranschaulichung an der Wandtafel gelegt und eine größere Anzahl solcher Zeichnungen als Prüfungsleistungen gefordert. — Es erwarben 34 Prüflinge die Befähigung zur definitiven Anstellung im Schuldienste; von diesen hatten sich 12 der vollen Musikprüfung unterworfen, wobei 8 das Organistenzeugnis erhielten. — Auf Anordnung des Königlichen Provinzial-Schul-Kollegiums findet während der Sommerferien am hiesigen Seminar ein Zeichenkursus für im Amte stehende Lehrer statt.

**Naumburg a/Qu.** [Sitzung des Lehrer-Vereins.] Welchen Wert Vereinssitzungen für den Lehrer haben, welche Freude sie ihm bereiten, zeigte sich besonders in der letzten Versammlung, die am

22. Juni abgehalten wurde. — Nachdem der Vorsitzende die Anwesenden herzlich begrüßt, gedachte er des edlen, hochherzigen Kaisers Friedrich, dessen Sterbetag am 15. Juni wiederkehrte. — Kollege Dornig-Ullersdorf berichtete alsdann über die Provinzialversammlung zu Breslau. — Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Vortrag des Kantors Enders-Tschirna über »Lehrersorgen und Lehrerfreuden.« Nachdem der Vortragende zunächst festgestellt hatte: »Was sind Sorgen?« führte er aus, wie dieselben an den Lehrer herantreten. Sie wurden eingeteilt in 1. Vorbereitungs- (zum Beruf), 2. materielle, 3. persönliche, 4. Familien-, 5. amtliche und 6. Vereins-Sorgen. Analog den Sorgen ergeben sich die Freuden. Der unter Aufwendung großen Fleißes gearbeitete Vortrag erntete ungeteilten Beifall. Die Versammlung dankte dem Vortragenden für den ihr bereiteten Genuss durch Erheben von den Plätzen. Der als Guest anwesende Kollege André-Ottendorf erklärte am Schluss der Sitzung seinen Beitritt zum Verein, der nunmehr 18 Mitglieder zählt. Begeistert für den hehren Beruf, der zwar viele Leiden bietet, aber noch mehr der Freuden besitzt, schieden die Kollegen aus Stadt und Land von einander: »Auf Wiedersehen zur nächsten Sitzung« (17. August).

## Amtliches.

[Bestätigt] d. Vok. f. d. evang. L. Ernst Klinkert i. Dittmannsdorf, Kr. Frankenstein; f. d. 1. kath. L., Organisten u. Küster Josef Heinze i. Berzdorf, Kr. Münsterberg; f. d. kath. L. Franz Gottwald i. Muhr, Kr. Striegau; f. d. 2. kath. L. August Hartmann i. Weigelsdorf, Kr. Münsterberg.

[Widerruflich bestätigt] d. Vok. f. d. 2. evang. L. Johann Tscherny i. Ober-Mittel-Peterswaldau, Kr. Reichenbach; f. d. evang. L. Wilhelm Koschel i. Schönbankwitz, Kr. Breslau; f. d. kath. L. Organisten u. Küster Max Kellner i. Olbersdorf, Kr. Reichenbach.

## Vereins-Nachrichten.

### Schlesischer Provinzial-Lehrer-Verein.

**Lehrerverein des Breslauer Landkreises.** Sonnabend den 13. Juli, nachm. 3 Uhr, bei Weichert, Ketzerberg 10. — I. Generalversammlung des Pestalozzi-Zweig-Vereins Breslau (Land): 1. Bericht und Rechnungslegung pro 1888. 2. Anträge und Mitteilungen. 3. Wahl des Vorstandes pro 1889—1891. II. Sitzung des Lehrervereins Breslau (Land): 1. Vortrag des Kollegen Friedrich-Klein-Sägewitz. 2. Berichterstattung der Abgeordneten Karnetzky und Günther über die diesjährige Provinzial-Lehrer-Versammlung. 3. Beschlussfassung bezüglich eines Ausfluges. 4. Anträge und Mitteilungen. 5. Fragekasten.

**Prausnitzer Lehrerverein.** Nächste Sitzung, Dienstag den 16. Juli, nachm. 5 Uhr, bei Herrn Rother. 1. Vortrag: »Über Schulversäumnisse«. 2. Mitteilungen. 3. Gesang.

**Lehrerverein Stroppen.** Den 12. Juli, nachm. 5 Uhr, bei Lange. Außerordentliche Sitzung. Zahlreiches Erscheinen nötig.

## Vermischtes.

### Der Wein und die Dichter.

(Fortsetzung.)

Aber nicht alle mittelalterlichen Kneiplieder präsentieren sich so zahm und gesittet, so fein humoristisch pointiert und anständig — man konnte schon einen derberen Puff vertragen, zumal beim Weine, und von Prüderie hatten die guten Alten nicht die mindeste Ahnung. In Uhlands Volksliedersammlung findet sich ein Stück: »Die Elfer-Mess zu Oberndorf,« dem ich folgende Strophen entnehme:

»Unser Orden ist von klugen Sinnen;  
Wer do wil mit Saufen und Fressen gewinnen,  
Der mach sich dar;  
Er lass sich mit genügen an Kandeln und an Krügen —  
Gling, glang, gloria! des Fasses nehm er wahr!«

»Der Apt, der sprach: Wie möcht uns bass gelingen?  
Wohlauf, wir wöllen Metten singen,  
Ist unser Art! —

Der G'sang der laut't so wunderlich und ruoften alle dem Ulerich —  
Gling, glang, gloria! Ein Jeder wischet sein Bart!«

»Auf den Abend wurden sie behende,  
Sie lieffen mit den Köpfen wider die Wände,  
Da kein Tür nit was;  
Sie fielen in die Winkel und sprachen: Gebt uns zu Trinken —  
Gling, glang, gloria! wol aus dem hohen Glas!«

Noch schlimmer trieben es die »frummbein« Landsknechte, die freilich nichts weniger als fromm im heutigen Sinne des Wortes waren, und wohl auch nicht sein wollten, denn das Wort bedeutete damals so viel wie: förderlich, seinem Zweck entsprechend, seine Pflicht er-

füllend, für die Landsknechte demnach: treu zur Fahne haltend, brav, tapfer. Sie sagen von sich selbst in dem sogenannten »Spruch der Landsknechte:«

»Unsre liebe Frawe vom kalten Brunnen  
Bescheer' uns armen Knechten ein' warme Sunnen,  
Dass wir nit erfrieren! Wol in des Wirtes Haus  
Trag' wir ein' vollen Säckel und ein' leeren wieder aus...«

Wie das Volk von ihnen dachte, davon zeugt das Lied:

»Der Landsknecht mut stift nichts gut,  
Mord, Raub und brand acht' er kein' schand,  
Martern und schweren braucht er zu ehren,  
Allein um gut er kriegen thut,  
Und ist nichts als der Welt rut...«

Freilich mochte das rauhe und gefährliche Kriegshandwerk ihren wilden Humor und ihre Leichtlebigkeit in etwas entschuldigen. Sehr bezeichnend schildert ein anderes ihrer Lieder diesen Leichtsinn wie folgt:

»Ich will mein gut verprassen mit schlennen früh und spat  
Und will ein sorgen lassen, dem es zu Herzen gat;  
Ich lass die Vögel sorgen gen diesem winter kalt;  
Will uns der Wirt nicht borgen, mein rock gib ich ihm bald,  
Das Wammes auch darzu;  
Ich hab weder rast noch ru

Den Abend als den Morgen, bis dass ich's gar vertu...«

Seltsamerweise wissen wir von keinem Volksliede jener Zeit, das uns Bescheid geben könnte, ob auch das Volk, der Bauer und der kleine Bürger zum Wein gegangen und sich des Genusses bewusst geworden sei. Mir ist nur eine Stelle in einem Gedichte aus »Des Knaben Wunderhorn« aufgestoßen, das auch von Simrock mitgeteilt wird, welche auf den fraglichen Punkt Bezug nimmt. Es ist ein Liebeslied und schildert den Abschied des Liebsten, den sein Schatz fragt:

»Wann kommst Du aber wieder, Herzallerliebster mein,  
Und brichst die roten Rosen und trinkst den kühlen Wein?«

Darauf antwortet der Scheidende:

»Wenn's schneiet rote Rosen, wenn's regnet kühlen Wein...«

Mit den eigentlichen Trinkliedern verwandt waren die in kurzen Reimpaaren abgefassten »Weingräße und Weinsegen« des Nürnberger Wappendichters Hans Rosenblut gen. »der Schnepperer« (Schwätzer), der auch mehrere Fastnachtsschwänke geschrieben hat. Es sind deren 18 in einer Sammlung und zwar so geordnet, dass je auf einen Wein-gruß vor dem Trinken ein Weinsegen nach demselben folgt. Einer dieser Weinsegen beginnt:

»Nu geseign Dich Gott, Du allerliebster Trost!  
Du hast mich oft von großem Durst erlost  
Und jagst mir all mein Sorge hinwegk  
Und machest mir all meine Glieder keck...«

Bekanntlich haben auch neuere Poeten ganze Bücher zur Verherrlichung des Weines geschrieben; ich erinnere nur an O. Roquettes »Waldmeisters Brautfahrt« (ein Rhein-, Wein- und Wandermärchen), an W. Müller-Amorbachs »Der Dürbacher Mostgeists und an Hornfecks »Schenkenbuch«, auf welches ich weiter unten noch zurückkomme. Nachdichtungen von Weingräßen und Weinsegen versuchten Scheffel, Jul. Wolff u. a. m.

Wie es recht und billig, beschäftigten sich einzelne Poeten auch mit der verdienstlichen Weinbauerei des Patriarchen Noah; so Aug. Kopisch, ein Schlesier, welcher eingehend erzählt, wie der Herr, nachdem die Sündflut vorüber, zu Noah tritt und ihm einen Wunsch freistellte. Der Alte spricht:

»— O lieber Herr! Das Wasser schmeckt mir gar nicht sehr,  
Dieweil darin ersäufet sind all sündhaft Vieh und Menschenkind;  
Drum möch' ich armer, alter Mann ein anderweit Getränke han.«

Darauf greift der Herrgott ins Paradies und reicht ihm einen Weinstock, belehrt ihn auch über den Anbau und die Pflege desselben. Noah that danach und trank, »nachdem die Sündflut war, dreihundert noch und fünfzig Jahr!« Der Dichter schließt nun:

»Ein kluger Mann daraus ersicht, dass Weingenuss ihm schadet nicht,  
Und item, dass ein guter Christ in Wein niemalen Wasser gießt,  
Dieweil darin ersäufet sind all sündhaft Vieh und Menschenkind...«

Bei solcher Gesinnung kann uns der gelegentliche Stoßseufzer desselben Poeten nicht groß wunder nehmen, jedenfalls seufzte er aus aufrichtigem Herzen:

»Ach, ach, wie sind die Zeiten schwer, man möchte bald vergehen!  
Flink Wein daher, flink Wein daher, dass wir sie überstehen!  
Der Wein hat Schultern, groß und stark,  
Wirft Sorg' und Plag' und allen Quarz  
Mit Saus und Braus zum Haus hinaus!«

Der weinfröhliche Reimschmid, welcher die einzelnen auf verschiedene Trinker-Epochen bezughabenden, von Aug. v. Hayden gemalten Bilder in der Rotunde des Berliner Ratskellers erläutert, besingt die Sündflut in den Versen:

»Die Sündflut kommt, die Welt ersauft!  
So sprachen der Heiden Fürsten,  
Und tranken die Weine ungetauft  
Mit heidenmäßigen Dürsten.«

Dem Mittelalter widmet er folgende Weisheitsstrophe:

»Amate, da ihr noch jung seid! Cantate, so ihr trarget Leid!  
Doch, ob ihr habt Lust oder Weh, ob jung ob alt seid — bibibite.«

Allgemeinster Anerkennung hat sich die Behauptung eines anderen Sängers zu erfreuen gehabt, wonach »wer niemals einen Rausch gehabt« kein »braver« Mann ist. Jedenfalls doch nur, weil im Wein Wahrheit sein soll, oder wie ein Sprichwort wissen will: »Der Wein erfindet nichts, er plaudert's nur aus!«

Auch das Erlebnis des Teufels mit dem schlesischen Zecher fand seinen Dichter, neuerdings ist es sogar von einem weitbekannten schlesischen Maler (E. Grützner) auf der Leinwand drastisch dargestellt worden. Angeblich war der biedere Schlesier damals Herrn Satan im Trinken über, denn letzterer drückte sich mit der Entschuldigung:

»Ich trank vor hundert Jahren in Prag  
Mit den Studenten bei Nacht und Tag;  
Doch mehr zu trinken solch sauren Wein,  
Müsst' ich ein geborener Schlesier sein!«

Die Prager Studenten scheinen einen ganz besonderen Durst besessen zu haben, denn unser Eichendorff legt ihnen u. a. die folgenden Verse in den Mund:

»Nachts wir durchs Städelin schweifen, die Fenster schimmern weit,  
Am Fenster dreh'n und schleifen viel schön geputzte Leut'.  
Wir blasen vor den Thüren und haben Durst genug —  
Das kommt vom Musizieren — Herr Wirt, einen frischen Trunk!  
Und siehe: über ein Kleines mit einer Kanne Weines  
Venit ex sua domo beatus ille homo!«

Von den fahrenden Schülern des Mittelalters wird indes ähnliches berichtet; Scheffel lässt seinen Rodensteiner sogar beim Sterben seinen Durst direkt den »Herren Studenten« vermachen. In Geibels »Lied eines fahrenden Schülers« heißt es denn auch:

»Kein Tröpflein mehr im Becher, kein Geld im Säckel mehr,  
Da wird mir armen Zecher das Herze gar so schwer.  
Das Wandern macht mir Pein, weiß nicht wo aus, wo ein —  
Ins Kloster möcht' ich gehen, da liegt ein kühler Wein.  
Ich wollt', ich läg' zur Stunde am Heidelberger Fass,  
Den off'n Mund am Spunde, und träumt', ich weiß nicht was...  
Mein Mut ist gar so schlecht, dass ich ihn tauschen möcht' —  
Und so's Dukaten schneite, das wär' mir eben recht!...«

Wenn Zschokke behauptet: »Im Kreise froher, kluger Zecher wird jeder Wein zum Göttertrank«, so dürfte das freilich nur cum grano salis zu verstehen sein. Der gemütliche Schwabe Joh. P. Hebel ist vorsichtiger, er singt: »Jetzt schwingen wir den Hut: der Wein, der Wein war gut!« Und Hoffmann von Fallersleben gesteht es unverblümmt:

»Ins Weinhaus treibt mich dies und das,  
Ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was,  
Doch treibt es mich ins Weinhaus.  
Da kann ich sitzen stundenlang,  
Mir wird nicht weh, mir wird nicht bang:  
Ich sitze ja im Weinhaus!«

Selbst der wackere Ludwig Uhland bekennt sich einmal durstig, allerdings hat das seinen Grund, denn:

»Was ist das für ein durstig Jahr! Die Kehle lechzt mir immerdar,  
Die Leber dorret ein — o schafft mir, schafft mir Wein!«  
Er denkt aber auch der andern Durstigen, denn er schließt:  
»Und wenn es euch wie mir ergeht, O heil'ger Urban, schaff' uns Trost!  
So betet, dass der Wein gerät, Gieb heuer uns viel guten Most,  
Ihr Trinker insgemein! Dass wir dich benedei'n!«

Zumeist werden in den Trinkliedern die Eigenschaften des »Göttertrankes« und seine vorzülichen Wirkungen auf das Befinden des Trinkers geschildert und in immer neuen Varianten gepriesen. Der Romantiker Novalis (Frdr. v. Hardenberg) lässt sich also vernehmen:

»Auf grünen Bergen wird geboren  
Der Gott, der uns den Himmel bringt ...  
Er nahm als Geist der goldenen Zeiten  
Von jeho sich der Dichter an,  
Die immer seine Lieblichkeiten  
In trunk'nen Liedern kundgethan ...«

Ähnlich äußert sich Th. Körner in dem Gedicht »Es blinken drei freundliche Sterne« u. s. w. wo es heißt:

»Der Wein ist der Stimme des Liedes zum freudigen Wunder gesellt,  
Und malt sich mit glühenden Strahlen zum ewigen Frühling die Welt.«

Vater Arndt, der alte Freiheitskämpfer, wird zum Anakreontiker in dem Liede:

»Aus Feuer ward der Geist geschaffen,  
Drum schenkt mir süßes Feuer ein — —  
Der Trauben süßes Sonnenblut,  
Das Wunder glaubt und Wunder thut! — —  
O Wonnesaft der edlen Reben!  
O Gegengift für jede Pein!  
Wie matt und wässrig ist das Leben,  
Wie ohne Stern und Sonnenschein,  
Wenn du, der einzige leuchten kann,  
Nicht zündest deine Lichter an ...«

Klingt das nicht wie eine der Dithyramben des Halle'schen Dichterkreises, zu dem Gleim, Uz, Götz u. a. gehörten, die im Geiste Anakreons von Lebensfreude und Lebensgenuss zu singen sich mühten?

Rochlitz trägt seine Ansicht über die Wirkungen des Weines ziemlich lehrhaft vor:

»Das Lied vom Wein ist leicht und klein  
Und fößt euch Lust zum Trinken ein ...  
Ihr schwatzt nicht lang beim Becherklang,  
Der Wein begeistert zu Gesang ...  
Wein frischt das Blut, giebt neuen Mut  
Und schafft die Herzen mild und gut;  
Wein ist der Sorgen jäher Tod,  
Zu schöner That ein Aufgebot. ...«

Wilhelm Müller meint, dass uns das Essen ums Paradies gebracht habe, und der Wein das Verlorene uns wieder bringe; die Reben am Rhein glaubt er Noah verdanken zu müssen, denn das Heidelberger Fass ist ursprünglich Noah's Arche gewesen, drum:

»— will noch Einer wagen, den heil'gen Wein zu schmähn,  
Der soll in Wasserfluten erbärmlich untergehn!«  
Derselbe Poet hat den Wein selbst auf seine Klangwirkung hin probiert; man höre:

»Von allen Tönen in der Welt ist keiner, der mir bass gefällt,  
Als voller Gläser Klingend; —  
Und wenn der liebe klare Wein rinnt plätschernd in die Becher ein,  
Der Klang ist zum Betäuben ...«

Etwas überschwänglich behauptet Schiller im »Lied an die Freude«:  
»Freude sprudelt in Pokalen; in der Traube goldnem Blut  
Trinken Sanftmut Kannibalen, die Verzweiflung Heldenmut!..«

Altmeister Göthe erweist sich als ebenso gediegenen Kenner wie Verehrer des Labetrankes. Dafür zeugen die dem Leben abgelauschte Scene »In Auerbachs Keller« (Faust\*), sein Trinklied »Ergo bibamus!« das »türkische Schenkenkeln«:

»Setze mir nicht, du Grobian,  
Den Krug so derb vor die Nase!  
Wer Wein bringt, sehe mich freundlich an,  
Sonst trübt sich der Elfer im Glase!«

und die Bitte des Sängers in der gleichnamigen Ballade, nachdem er die goldene Kette des Königs zurückgewiesen:

»Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:  
Lasst mir den besten Becher Weins  
In purem Golde reichen! ...«

Chamisso bekommt philantropische Anwendungen:

»Und sitz' ich am Tische beim Glase Wein,  
Und stimmen auch wacker die Freunde mit ein,  
So geht mir zu Herzen das Heil der Welt —  
's ist gar zu erbärmlich damit bestellt!  
Trink aus! Trink ans! Trink aus!  
Es treiben's die Leute zu kraus! ...«

Der schalkhafte Robert Reinick macht uns in seinem »Blauen Montag« mit einer anderen Wirkung bekannt, er wundert sich und tröstet sich zugleich:

»'s ist doch närrisch, wenn wir eben nur vom Wein einmal genippt,  
Dass der Hut so wunderbarlich gleich nach einer Seite kippt —  
Doch das macht uns erst Courage ...«

Dass der Wein nun auch wirklich den Durst stillen könne, erscheint zum mindesten zweifelhaft, wenn man des sel. Kriegsrat Müchlers Trinker, der im »tiefen Keller« sitzt und sich »vom Allerbester« geben lässt, klagt hört:

»Allein mein Durst vermehrt sich nur bei jedem vollen Becher; —  
Das ist die leidige Natur der echten Rheinweinzecher ...«  
beschwichtigt er zwar gleich seine Skrupel, aber vermutlich ist's auch bei anderen Sorten nicht besser. Der zarte Lyriker J. G. Fischer versteigt sich gar zu der Behauptung:

»Ein nüchtern' Mann — ein armer Mann: vertrocknet Herz und Kehle!  
Ein König, wer da trinken kann zugleich mit Leib und Seele ...«

Da kann man's schließlich dem guten alten Langbein nicht verbüren, wenn er den seinem Leibarzt gegebenen Schwur: »auf etliche Jahre rotem wie weißem Wein zu entsagen«, da er sonst sterben müsse, nur »zwei entsetzliche Wochen« aushält, und dann resigniert erklärt: »Tod, höre! man hat mir befohlen:

Stirb, oder entsage dem Wein!  
Sieh, wenn du willst, kannst du mich holen:  
Hier sitz' ich und schenke mir ein!«

Wer sollte glauben, dass selbst einer unserer Geistesheroen, der große Lessing, mit Gevatter Tod einen Pakt schließt, als ihn dieser bei der Flasche überrascht? Der klapperige Gesell lässt sich aufs Paktieren freilich erst ein, als der Zecher ihm verspricht, Mediziner werden und die Hälfte seiner Kranken ihm überliefern zu wollen — er will seinen Besuch erst wiederholen, wenn sein Opfer des Trinkens müde geworden sein wird, weshalb jener triumphierend ruft:

»Also soll ich ewig leben, ewig — denn beim Gott der Reben,  
Ewig soll mich Lieb' und Wein, ewig Wein und Lieb' erfreu'n!...«

\*) mit dem zum geflügelten Worte gewordenen: Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzosen leiden, doch seine Weine trinkt er gern!«

G. A. Bürger, der Dichter der »Lenore«, treibt es noch viel ärger, er verdeutscht und kommentiert das alte »Mihi est propositum« in folgender Weise:

»Ich will einst bei Ja und Nein vor dem Zapfen sterben;  
Alles, nur nicht meinen Wein, lass ich meinen Erben ...  
Nüchtern bin ich immerdar nur ein Harfenstümper — —  
Wenn der Wein in Himmelsklang wandelt mein Geklimper,  
Sind Homer und Ossian gegen mich nur Stümper ...  
Wenn mein Capitolium Bacchus' Kraft erschwungen,  
Sing' und red' ich wundersam gar in fremden Zungen ...«

Unter sothonen Verhältnissen zeigt eines »Trinkers Testament« nachfolgende, juristisch wohl kaum gültige Fassung:

»Beim Sarge lasst es dann bewenden, legt mich nur in ein rheinisch Fass;  
Statt der Citrone in den Händen reicht mir ein volles Deckelglas.  
Im Keller sollt ihr mich begraben, wo ich so manches Fass geleert;  
Den Kopf' muss ich beim Zapfen haben, die Füße nach der Wand gekehrt.  
Um Gotteswillen lasst das Läuten, stoßt wacker mit den Gläsern an...  
Auf meinen Grabstein setzt die Worte: Er ward geboren, wuchs und trank,  
Nun ruht er hier an diesem Orte, wo er gezecht sein Leben lang...«

A. Mahlmann träumt von einem Zukunftstrinkerstaate, den er sich etwa folgendermaßen denkt:

»Die Krone nehme Bacchus hin, nur der soll König sein,  
Und Freude sei die Königin — die Residenz am Rhein;  
Beim großen Fass zu Heidelberg da sitze der Senat,  
Und auf dem Schloss Johannisberg der hochwohlweise Rat!  
Der Herrn Minister Regiment soll beim Burgunderwein,  
Der Kriegsrat und das Parlament soll'n beim Champagner sein! —  
So sind die Rollen ausgeteilt und alles wohlbestellt:  
So wird die kranke Zeit geheilt und jung die alte Welt! ...«

(Schluss folgt.)

## Rezensionen.

**120. Zastrow, Karl.** *Die Rache ist mein.* Erzählung für die reifere Jugend. Mit 4 Illustrationen. Glogau, C. Flemming. 142 Seiten.

Der Schauplatz der Erzählung ist die Insel Java. Den wesentlichen Inhalt bilden Schilderungen des Urwaldes, seiner Pflanzen- und Tierwelt, sowie Schilderungen der Malaien und ihrer Lebensweise u. a. m. Besonders Wert erhält die spannend geschriebene Erzählung dadurch, dass die verzeihende christliche Nächstenliebe gegenüber dem unbezahlbaren heidnischen Rachedurst in schönster Weise in die Erscheinung tritt. Leider ist das Buch in veralteter Orthographie und auch in dieser fehlerhaft geschrieben; ebenso bedarf die Interpunktion einer Korrektur. Für die reife Jugend zu empfehlen. Es ist aus Priebatsch's Buchhandlung in Breslau zu dem billigen Preise von 75 Pf zu beziehen; der Ladenpreis betrug 1,50 M.

**121. Neues Märchenbuch,** enthaltend die schönsten deutschen Märchen. Mit 5 Farbendruckbildern von W. Schäfer. Wesel, W. Düms. 72 S. Eleg. kart. 50 Pf.

Die Auswahl der Märchen — 15 an der Zahl — ist eine sorgfältige und verständige; die Ausstattung des Büchleins ist zu loben: dasselbe sei daher bestens empfohlen für Kinder von 10 Jahren an.

**122. Goebel, Ferdinand.** *Rübezahl,* der Herr des Riesengebirges. Der Jugend von 8—14 Jahren neu erzählt. Wesel, W. Düms. 72 S. Eleg. kart. 50 Pf.

Außer einer Einleitung und einem Schlusswort enthält das Büchlein 15 teils bekannte, teils weniger bekannte Rübezahl-Sagen, aus welchen die jugendlichen Leser ersehen, »wie der mächtige Berggeist das Gute belohnt und das Böse bestraft; wie er die Traurigen tröstet, den Armen in ihrer Not beisteht« etc. Die Sprache ist einfach und kindlich. Stellenweise sind bei einer neuen Auflage kleine Änderungen in der Ausdrucksweise anzubringen. So gibt auf S. 31 eine Frau auf die Frage, was ihrem Manne fehle, die Antwort: »Die Gicht.« — S. 33 heißt es: »Stephan besserte unterdessen zusehends;« S. 39: »... worauf der Kopf gar schrecklich an zu lachen fing.« — Die Schreibweise »totmüde« (S. 55) und »Faullenser« (S. 59) entspricht nicht der neuen Orthographie. — Sonst zu empfehlen.

Die Jugendschriften-Kommission des Provinzial-Lehrer-Vereins.

**Toni Landsberg.** *Leitfaden für den Handarbeits-Unterricht in Landes Schulen.* Nach der Schallenfeldschen Methode. Mit einem Vorworte vom Regierungs- und Schulrat Dr. Joh. Chr. Gottlob Schumann in Trier. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten und drei lithographierten Tafeln. 35 Seiten, Preis 40 Pf Frankfurt a/M., Moritz Diesterweg. 1888.

Seit Rosalie und Agnes Schallenfeld die weiblichen Handarbeiten für den Klassenunterricht in den Schulen eingerichtet haben, sind einige diesem Unterrichtsgegenstände dienende gute Anleitungen erschienen, zu denen das hier angezeigte Buch gehört, welches die Ehre schon erwarb, von dem bekannten Pädagogiker Schumann mit einem empfehlenden Vorworte versehen und von der Breslauer Regierung durch Erlass an die Kreisschulinspektoren empfohlen zu werden. Es bietet den angehenden und bereits thätigen Handarbeits-

lehrerinnen an Landschulen eine höchst praktische Anleitung, bestehend in Erklärungen, Mustern, Fragen etc. zu den notwendigsten Arbeiten: Stricken, Häkeln, Stopfen, Flicken, Nähen, Zuschneiden, Knüpfen, Wäschezeichnen, Ösen- und Knopflochnähen. Der überaus billige Preis lässt auch die Hoffnung zu, das Buch werde in der Hand der aus der Schule entlassenen Schülerinnen ein angenehmer Wegweiser für das Hauswesen werden.

**J. F. Hüttmann,** Seminarlehrer in Hannover. *Deutsches Sprachbuch.* Methodisch geordnete Beispiele, Lehrsätze und Aufgaben für den Sprachunterricht in Elementar- und Fortbildungsschulen. Zweiter Teil. Sechste Auflage. 178 Seiten. Preis 1,20 M.

Dieser zweite Teil ist zwar eine Fortsetzung des ersten, nimmt aber den dort dargebotenen Stoff noch einmal in erweiterter Darstellung auf und ist für sich allein auch selbstständig. Er umfasst das ganze sprachkundliche Wissensgebiet für alle höheren, über das Maß der Volksschule hinausgehenden Anstalten, ist namentlich auch für Präparandenanstalten und Seminare wohl geeignet. Der Verfasser geht in der methodischen Reihenfolge: klare Anschauung, Lehrsatz als Ergebnis, vielgestaltige Übung, bei seinen Lehren zu Werke. Satz-, Wort-, Worbildungs- und Zeichenlehre werden vollständig, hervorragend praktisch namentlich die Rektionslehre, behandelt; die Erläuterungen sind klar und treffend, das Übungsmaterial ist außerordentlich reich. Sprachliche Spitzfindigkeiten, seltene Ausnahmen etc. sind als überflüssig in der Behandlung fortgeblieben. Der Anhang enthält die Orthographie und ein Wörterverzeichnis. Entspricht das Papier auch den nötigen Anforderungen hinsichtlich der Güte und Festigkeit, so würden wir ein vollkommenes Werk empfehlen können.

**G. Klee.** *Deutsche Gedichte zur deutschen Geschichte.* Mit kurzen Erläuterungen. Zweite, sehr vermehrte Auflage. (Deutsche Jugend- und Volksbibliothek.) 144 Seiten. Preis 75 Pf Stuttgart 1888. Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

Das mit dem Titelbilde der Germania geschmückte Bändchen bietet der deutschen Jugend und dem deutschen Volke 73 Gedichte aus allen Perioden der deutschen Geschichte, die sich zum Vortragen, zum Lesen, zum Erklären in Schulen und Vereinen sowohl wegen ihrer Volkstümlichkeit, der Allbekanntheit ihrer Dichter, als auch wegen des erhebenden, kernhaften Inhalts eignen; die meisten sind bereits nationales Gut geworden. Die Sammlung schließt mit einem Gedichte auf Kaiser Wilhelm I. Tod.

**Rabe, Martin.** *Führer durch den Gesangunterricht in Stadtschulen, gehobenen Landschulen und höheren Lehranstalten.* 2. vermehrte und völlig umgearbeitete Auflage. Berlin SW. 1889. Verlag von Carl Habel, Wilhelmstr. 33. Preis ?

Der Verfasser bietet zunächst den Gesangsstoff für eine sechsklassige Schule zur Auswahl, dann den Stoff für eine sechsklassige Stadt-Volksschule und zuletzt Winke und Ratschläge u. s. w. Bei Anfertigung von Lehrplänen für den Gesangunterricht wird das Heft sehr gute Dienste leisten.

**Aug. Schmidt,** weil. Handelsschullehrer. *Wechselkunde,* nebst einer Sammlung von Aufgaben als Anleitung zur Ausfertigung von Wechsels. Mit einem Anhange, die Deutsche Wechselordnung enthaltend. Für kaufmännische Schulen und mit besonderer Rücksichtnahme auf den Selbstunterricht. Leipzig, G. A. Gloeckner, geb. 1,80 M.

Das Buch verfolgt den doppelten Zweck, das Wechselformular zum Verständnis und die Bestimmungen der Deutschen Wechselordnung zur Kenntnis zu bringen. Der erstere wird dadurch erreicht, dass jede Forderung der D. W.-O., welche auf dem Wechselformular zum schriftlichen Ausdruck kommt, einzeln behandelt und durch ein Formular, welches nur das Erklärte enthält, zur Anschauung gebracht wird. Das erste Formular enthält daher nur äußerst wenig Text; je mehr aber die Erklärung voranschreitet, desto mehr füllt sich das Formular (das Werk enthält überhaupt 86 sauber ausgeführte Formulare), bis es schließlich keine Lücke mehr aufweist. Dem zweiten Zwecke wird dadurch Rechnung getragen, dass die Darlegung stets auf den betreffenden Artikel der D. W.-O. verweist, während letztere, die am Schlusse des Buches abgedruckt ist, wiederum fortlaufend auf den entsprechenden Paragraphen der Darlegung Bezug nimmt. Die kleine Aufgabensammlung giebt dadurch, dass sie die Fragen, welche bei Ausstellung eines Wechsels aufzuwerfen sind, namhaft macht und an bestimmten Beispielen durchführt, eine schätzenswerte Anleitung. Das Buch ist so vorzüglich ausgestattet, dass es schon Freude bereitet, dasselbe durchzublättern. Wir dürfen es daher auf das angelegentlichste empfehlen.

## Sterbekasse deutscher Lehrer.

Es ist gewiss etwas Hohes und Herrliches um die idealen Güter, mit denen auch das Lehramt gesegnet worden ist. Wenn sich ihnen jedoch — und wäre es auch nur ein klein wenig — irdischer Besitz zugesellt, so ist das gewiss kein Schade. Wird auch der Kampf um des Leibes Nahrung und Notdurft im Lehrerstande nach und nach schwächer, so bleibt doch immer noch die Sorge um die Zukunft der Familie bestehen, wenn der Ernährer derselben aus seiner irdischen

Thätigkeit abberufen wird. Aus diesem Grunde haben die Lehrervereine nicht bloß die Pflege der idealen Güter, sondern auch die der materiellen Interessen ihres Standes auf ihre Fahne geschrieben. Sie haben Verträge mit Lebens-, Feuer- und anderen Versicherungen geschlossen, die ihren Witwen-, Waisen- und Emeritenkassen schon manches blonde Goldstück zugeführt haben, wodurch wiederum manche Thräne getrocknet und manche Not gemildert worden ist. Zu solchen wohlthätigen Einrichtungen der Selbsthilfe gehört auch die »Sterbekasse deutscher Lehrer«, deren Geschäftsresultat im verflossenen Jahre ein nach jeder Seite hin durchaus befriedigendes gewesen ist, weshalb auf dieselbe hier insbesondere aufmerksam gemacht werden soll. Obgleich noch ein junges Institut, so erstärkt doch das Vertrauen zu ihr sichtlich, und sie gewinnt immer mehr Freunde. Die Spandauer Mitglieder der Kasse sind bereits zu einem besonderen Zweigvereine zusammengetreten, dessen Vorsitzender Lehrer H. Lehmann ist. Dieses Vorgehen verdient gewiss Nachahmung. Auch in unserer Provinz hat die Kasse bereits eine ansehnliche Zahl von Mitgliedern. Vorsteher derselben ist Lehrer A. Heidke-Berlin, Vorsitzender des Verwaltungs-Ausschusses Taubstummen-Oberlehrer F. Töpler-Berlin. Wer sich über die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit der Kasse zu informieren wünscht, dem werden Prospekte und Statuten durch Herrn Lehrer W. Vogt, Breslau, Charlottenstraße 5, unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Oskar Fiebig,  
Anna Fiebig, geb. Kern,  
Neuvermählte.

Sagan, den 6. Juli 1889.

Dies den lieben Seminar- und Prüfungs-genosseen (Liegnitz 1883-1886, Liegnitz 1888, Breslau 1889) zur Nachricht.

Arthur Staake, Lehrer in Breslau,  
Laura Staake, geb. Grasse,  
Vermählte.  
Sagan, den 8. Juli 1889.

Am 7. d. M. nahm der liebe Gott unsren  
herzigen, inniggeliebten

Walter

zu sich in sein Himmelreich. — Die tückische Diphtheritis raffte unser Herzenskind dahin. — Dies zeigen, statt besonderer Meldung, allen Freunden und Bekannten an

Breslau, den 8. Juli 1889.

die schmerzerfüllten Eltern

Paul Heinrich u. Martha geb. Hübner.

Gestern verschied nach vierzehntägigen, schweren, mit großer Geduld und Ergebung getragenen Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, der Hauptlehrer Romuald Rozumek zu Neu-Berlin, Kreis Pless O/S., im Alter von  $35\frac{1}{2}$  Jahren. — Der Verstorbene war uns stets ein treuer und aufrichtiger Kollege und hat sich dadurch im Kollegenkreise, wie überhaupt bei allen seinen Bekannten, die größte Liebe und Achtung erworben. Er war ein treuer, gewissenhafter Lehrer, ein liebevoller und unermüdlich sorgender Gatte und Vater, wie auch ein wahrer Christ und echter Patriot. Er ruhe in Frieden!

Groß-Chelm, den 7. Juli 1889.

Im Namen des Konferenzbezirkes:  
Kaluza, Konferenzvorsteher.

Anmeldungen für die mit dem hiesigen Seminar in Verbindung stehende Privat-Präparandenanstalt nimmt spätestens bis zum 7. August a. er. unter Beifügung von Gesundheitsattest, Schulzeugnis, Revaccinationsschein, Taufzeugnis und Konfirmations-schein entgegen [193]

Oels, den 8. Juli 1889.

Dr. Scharlach, Sem.-Dir.,  
Vorsteher der Präparanden-Anstalt.

Die mit einem pensionsberechtigten Einkommen von jährlich 1050 M. nebst freier Wohnung und Feuerung dotierte Lehrer- und Organisten-Stelle an der evangelischen Schule und Kirche in Silberberg, Kreis Frankenstein, ist erledigt und soll bis zum 1. Oktober er. wieder besetzt werden.

Meldungen sind unter Beifügung der erforderlichen Zeugnisse binnen 4 Wochen an den unterzeichneten Magistrat als Patron einzureichen. [200]

Der Magistrat.

## Vakanzen.

**Leobschütz.** Kath. Lehrerstelle, 900 M. u. 10% Wohnungsentschädigung, steigt von 5 zu 5 Jahren um 225 M. bis zum Maximal-Gehalte von 1800 M. Meld. a. d. Magistrat i. Leobschütz. — **Steinsiefersdorf,** Kr. Neisse. Kath. Lehrer- u. Organistenstelle, 810 M. fr. W. u. F. Bewerbungen von Lehrern, welche die zweite Prüfung bestanden haben, a. d. Königl. Kreisschulinspektor Dr. Giese i. Neisse.

## Briefkasten.

H. hier. Wir kommen in einer der nächsten Nrn. darauf zurück; vorläufig ist der Raum noch anderweit vergeben. — **Sem. Sch. i. Z.** Sehr gut von Ihnen gemeint; hoffentlich kommen wir noch dazu, von Ihren freundlichen erneuten Sendung während der Ferien Gebrauch zu machen; gerade der hier in Betracht kommende Raum ist schon für längere Zeit besetzt. Herzl. Gegengruß. — **T. z. Z. i. G.** Danken für Nachricht; wenn sich's thun lässt, sehen wir uns. Ob K. i. G. weiß ich nicht, da er noch nichts von sich hat hören lassen. Herzl. Gruß. — **Sch. i. B.** Wir haben bereits im Briefkasten der vorigen Nr. erklärt, dass wir über diese Sache kein Wort mehr verlieren wollen, — dabei soll's auch bleiben. Danken also. — **H. R. i. H.** Wir antworten Ihnen nächste Nr. — **St. hier.** Danken und erwidern die Wünsche. — **H. hier.** Herzliches Beileid.

## Schülerbibliotheken.

Wir halten uns zur Einrichtung und Er-gänzung von Schülerbibliotheken bestens empfohlen. — Grosses Lager gut empfohlener Schriften in festem Bibliothekseinbande. —

## Breslau.

## Lehrerstelle.

Die neu errichtete Lehrerstelle zu **Welkersdorf**, Post Schosdorf, Kreis Löwen-berg (Schlesien), ist zu besetzen. Zu derselben gehört ein Einkommen von 962 M. nebst einigen kirchlichen Accidenzien, außerdem freie Wohnung, sehr schön, in einem neu gebauten Schulhause mit hübschem Garten. Welkersdorf liegt in schöner Gegend in der Nähe des Riesengebirges. Bewerbungen wolle man baldigst an den Patron, Rittergutsbesitzer Brause auf **Welkersdorf**, richten und Zeugnisse beifügen. [189b]

Verlag von Gustav Gräbner in Leipzig.  
**Herrmann's Raupen- und Schmetterlingsjäger.**

Dritte von Dr. E. Reuther umgearbeitete Auflage. Mit 183 Abbildungen in schönem Farbendruck und 2 Tondrucktafeln. Eleg. kart. 6 M.

Mit Rücksicht auf die naturgetreuen Abbildungen und den leicht verständlichen Text als eins der besten und besonders für Anfänger im Sammeln geeigneten Werke dieser Art von der Kritik wärmstens empfohlen. [188b-c]

**Emmer-Pianinos** von 440 M., Harmoniums von 90 M. an u. Flügel, 10 jähr. Garantie. Abzahlung gestattet. Bei Barzahlung Rabatt u. Frei-Sendung. **Wilh. Emmer**, Berlin C., Seydelstr. 20. Auszeichnungen: Orden, 3] Staats-Medaillen etc.

**F. Welzel,**  
Pianoforte-Fabrik und Magazin,  
gegründet 1835, [155d-e]  
**Breslau, Ring No. 42, I. Etage,**  
Naschmarktseite und Schmiedebrücke-Ecke,  
empfiehlt sein reichhaltiges Lager nach  
neuesten Systemen gebauter, anerkannt  
vorzüglicher  
**Kabinett-Flügel sowie Pianinos**  
vom einfachsten bis zum elegantesten.  
Grosse Auswahl von gebrauchten Instrumenten.  
Preise sehr solid, Ratenzahlungen angenommen.

## Für Fortbildungsschulen.

Voranschläge zu Bibliotheken für Fort-bildungsschulen stellen wir den Leitern der selben, die ihren Bedarf von uns zu beziehen wünschen, gern zu Diensten. —

## Priebatsch's Buchhandlung.

## Flügel, Pianinos und Harmoniums,

neue und gebrauchte, von vorzüglicher Güte und in größter Auswahl empfiehlt zu billigen Preisen unter sicherer Garantie

**J. Grosspietsch**, Hoflieferant,  
Breslau, Königsstrasse 11, I. Etage.  
(Verbind. der Schweidn. und Carlsstr.)  
Passage. [190a-m]

Weissgarnigte Flachsleinen,  
weissgarnigte Halbleinen,  
weissgarnigte Hemdentuche  
zu Leib- und Bettwäsche,

**Tisch- u. Handtücher n. s. w.**

in nur Prima-Qualitäten [132 7]

empfiehlt die Bandstuhlweberei von

**Otto Vöcks**

in **Grüssau in Schlesien.**

Musterbücher frei. — Gegr. 1865.

## Nur 4½ Mark.

3000 Stück Herren-

## J a k e t t s

[194]  
schniedigen, neuesten Schnittes, in schönsten, modegrauen Mustern, hell und dunkel meliert, versende das Stück mit 4½ Mark per Nachnahme. Angabe der Schulter- und Brustweite nötig. Wiederverkäufern sehr empfohlen.

**A. Sommerfeld, Dresden,**

Solide Buckskins, das Meter schon von 3,90 M. ab, versendet Muster frei. **Bruno Frenzel**, Cottbus.